

Die Materiequelle

Die Sternwolke erscheint - und das psionische Netz zerreißt

Perry Rhodan Heft Nr. 1351
von H. G. Ewers

Die DORIFER-Kapsel LEDA und der Terraner Perry Rhodan: Kleiner könnte das »Erkundungsteam« für das sterbende Universum kaum sein. Doch die psionische Explosion schleuderte den Terraner nach Tarkan, wo die Hauri sich darauf einstellen, daß ihr komplettes Universum in absehbarer Zeit »sterben« wird.

Die Lehre des Hexameron, die Informationen über den Herrn Heptamer, die Hintergründe zu Kartanin und Hauri - auf einmal ist Perry Rhodan mitten in einem Geschehen, das den galaktischen Rahmen weit sprengt. Es scheint um Konflikte zu gehen, die buchstäblich ganze Universen berühren.

Kein Mensch auf der Erde und den Planeten der Milchstraße kann davon aber etwas ahnen. Auf die Terraner und alle anderen Galaktiker werden in absehbarer Zeit bisher ungeahnte Entwicklungen zukommen...

Und dabei könnte für sie alles so schön sein: Nach dem Tod des Sothos Tyg Ian und dem Erlöschen des kosmischen Leuchtfuers herrscht im Januar des Jahres 447 relative Ruhe in der Milchstraße und in der Lokalen Gruppe der Galaxien. Die Menschen und ihre Verbündeten können erleichtert aufatmen.

Doch diese Ruhe findet in dem Augenblick ein jähes Ende, als Hyperortungen vom Erscheinen der Sternwolke kündigen. Man hält dieses merkwürdige Phänomen zuerst für ein ungeheures kosmisches Objekt - vielleicht ist es sogar DIE MATERIEQUELLE...

Die Hauptpersonen des Romans:

Tashit Lovelin - Ein Kamashite bei der PIG

Lullog Tashits »Erbgott«

Nikki Frickel - Die PIG-Chefin erhält ein neues Schiff

Mullin-Okra - Ein seltsames Geschenk

Galbraith Deighton und **Julian Tifflor** – Die Terraner machen sich Gedanken über eine kosmische Katastrophe

1.

Die Explosion kam völlig überraschend für mich.

Eben noch hatte der Frontsektor der Panoramagalerie die Eiskugel von *Mushak*, dem neunten Planeten der rubinroten Sonne namens *Nachors Auge*, abgebildet - und jetzt bildete sich auf der makellos weißen Oberfläche ein schwarzer Punkt, der sich innerhalb von Sekundenbruchteilen auf einen Durchmesser von schätzungsweise fünfzig Kilometern ausdehnte. Im ersten Moment hatte ich an eine Bildstörung geglaubt. Doch dann hatte die Energieortung angesprochen und mich eines Besseren (oder Schlechteren) belehrt, indem sie mir einen Energieausbruch anzeigte, der einer Explosion von rund achtzig Kilotonnen TNT äquivalent war.

Das sah danach aus, als wäre auf *Mushak* eine kleine H-Bombe explodiert. Leider lagen die Dinge nicht ganz so einfach, auch wenn ich die Explosion einer H-Bombe keineswegs verharmlosen möchte. Da jedoch gleichzeitig die Strukturtaster ausschlugen, mußte auf der Eisswelt etwas passiert sein, dessen Wirkung nicht auf das vierdimensionale Raum-Zeit-Kontinuum beschränkt war, sondern zumindest auch die fünfte Dimension betroffen hatte.

Das alles hätte allerdings nicht aus

gereicht, um mir einen Schrecken einzujagen, der mir beinahe das Mark in den Knochen gefrieren ließ, denn ich war einiges gewöhnt. Der eisige Schreck durchfuhr mich deshalb, weil das Explosionsgebiet auf dem Planeten mit dem Gebiet übereinstimmte, in dem ich vor zwei Tagen den Ezialisten und

stellvertretenden Leiter des PIG-Außenpostens *Hitchi*, Nareng Mushak, zurückgelassen hatte, um in seinem Auftrag den Asteroidenring zwischen dem dritten und dem vierten Planeten von Nachors Auge abzuklappern. Ich hatte nichts Aufregendes entdeckt und war zu dem Schluß gekommen, daß Nareng mich nur deshalb durch den Asteroidenring gejagt hatte, weil er den Ruhm der Erforschung der Anlagen unter dem Eispanzer des Planeten, den er nach sich selbst benannt hatte, mit niemandem teilen wollte. Wir hatten die vagen Umrisse der Anlagen aus dem Orbit mit den Hypertastern ermittelt. Nach der Explosion begann ich zu ahnen, daß Nareng mich möglicherweise fortgeschickt hatte, weil er vermutete, daß in den Anlagen Gefahren lauerten.

Während ich Signal um Signal aus dem Hyperkom der Kogge BANSHEE jagte und auf eine Reaktion Narengs wartete, überlegte ich, daß ich bei ihm hätte bleiben müssen. Aufgrund meines umfangreichen Erfahrungsschatzes hätte ich die Explosion möglicherweise vermeiden können.

Aber wer hörte schon auf einen dahergelaufenen Raumtramp, der mit mehr Dusel als Verstand einem Schiffsunglück entgangen und mit seiner Rettungskapsel zufällig ins System der kleinen roten Sonne Warwock verschlagen worden war, dessen zweiter Planet namens Hitchi einen Außenposten der Pinwheel Information Group beherbergte! Ein Mann wie Nareng Mushak, der sich als Jünger der *Extra Zerebralen Integration* allen nur ein, zwei- oder dreigleisig ausgebildeten Intelligenzen haushoch überlegen fühlte, ganz bestimmt nicht.

Noch dazu, wo ich mich den PIG-Mitarbeitern gegenüber stets eines extremen Understatements befleißigt hatte, um meine Ruhe zu haben. Bei den meisten Angehörigen des Außenpostens galt ich als Halbtrottel - und Kommandantin Phuma Gashdor hatte mir sehr deutlich gesagt, daß sie mich nur deshalb als Hilfskraft verpflichtet hatte, weil es zu teuer gekommen wäre, nur wegen mir ein Schiff nach Kabarei, dem Hauptquartier der PIG, zu schicken und mich dort abzuliefern. Außerdem war der Außenposten Hitchi chronisch unterbesetzt, wahrscheinlich, weil er sich im Halo von M 33 befand und wegen seiner Entfernung von rund 98.000 Lichtjahren vom Zentrum dieser Galaxis als relativ unwichtig eingestuft wurde.

Die Tatsache, daß ich Raumschiffe wie die Kogge BANSHEE, das einzige Schiff von Hitchi, pilotieren konnte, stand meiner Einstufung als Halbtrottel nicht im Wege. Von einem Raumtramp erwartete man offenbar

ganz selbstverständlich, daß er mit einem Schiff, dessen Hauptpositronik alle von organischen Intelligenzen gemachten Fehler korrigierte, umzugehen verstand.

»Verdammt!« schrie ich unbeherrscht, als sich Nareng Mushak trotz der antwortheischenden Signale nach rund drei Minuten immer noch nicht gemeldet hatte. »Was ist denn los? Du kannst doch nicht tot sein!«

Ich sendete auf der zwischen Nareng und mir vereinbarten Frequenz, während die auffordernden Signale über alle Frequenzen jagten. Natürlich war mir klar, daß Nareng sehr wohl durch die Explosion umgekommen sein konnte und daß ich es nur nicht wahrhaben wollte, weil der Ezialist trotz seines elitären Gehabes ein feiner Kerl war.

»Hier spricht Tashit Lovelin!« rief ich ins Feldmikrofon. »Nareng, melde dich!«

Als auch darauf keine Reaktion erfolgte, rief ich nach den beiden Spezialrobotern, die Nareng mitgenommen hatte: Eric und Dunja. Ihre Namen hatten irgend etwas mit den Erlebnissen zu tun, die Nareng vor rund einundzwanzig Jahren als Space-Jet-Pilot der BASIS innerhalb der Endlosen Armada gehabt hatte. Was diese Namen bedeuteten, wußte ich jedoch nicht.

Anders war es mit Nachor von dem Loolandre, nach dem der Ezialist die rubinrote Sonne benannt hatte, die Mushak als neunten von siebzehn Planeten umkreiste. Nachor war der Armadaprinz gewesen, und Nareng hatte ihn persönlich gekannt, wie er mir gegenüber immer wieder festgestellt hatte. Dieser Armadaprinz, Rebell und Nachfolger Ordobans, des

Beherrschers der Endlosen Armada, sollte, obwohl sonst äußerlich humanoid, nur ein einziges Auge besitzen, das über der Nasenwurzel faustgroß aus der Stirn ragte und aus Hunderttausenden von Facetten bestand, die rubinrot leuchteten.

Als sich auch die beiden Spezialroboter des Ezialisten nicht meldeten, erwog ich ernsthaft, ob ich Fatala aus seiner Inaktivität herausholen sollte, die ich ihm befohlen hatte, damit niemand aus seiner Anwesenheit auf meine wahre Identität schließen konnte. Natürlich hieß er in Wirklichkeit nicht Fatala, aber dieser Name war mir so treffend für ihn erschienen, daß ich nicht anders gekonnt hatte, als genau ihn auszuwählen.

Ich entschied mich gegen einen Reaktivierungsbefehl, da ich einsah, daß ich so zu handeln hatte, als wäre ich tatsächlich auf mich allein gestellt.

Als erstes steuerte ich das 110 Meter lange und am Heck ebenso breite Keilraumschiff aus den Beständen der ehemaligen Orbiter in einen stationären Orbit um Mushak, der das Schiff stetig über der Explosionsstelle hielt, danach rief ich über Hyperkom den rund 1070 Lichtjahre entfernten Außenposten Hitchi.

Der Bildschirm des Hyperkoms flackerte, während die Feldlautsprecher nichts als ein leises Knistern von sich gaben.

»Tashit Lovelin ruft Hitchi!« schrie ich in den Energiering des Mikrofons.

Es beunruhigte mich, daß die Hyperkomverbindung nicht sofort zustande kam. 1070 Lichtjahre waren keine nennenswerte Entfernung für den Hyperkom einer Kogge - und die Hyperfunkstation von Hitchi war fast so leistungsstark wie die des HQ-Hanse, denn immerhin mußte sie in der Lage sein, die Entfernung von rund 95.000 Lichtjahren zum Hauptquartier auf Kabarei zu überbrücken, und zwar wegen der vor kurzem noch sehr streng gehandhabten Geheimhaltung ohne Relaisstationen und mit scharf gebündeltem Richtstrahl.

Natürlich war mir klar, daß das Nichtzustandekommen der Hyperfunkverbindung durch irgendwelche Störungen verursacht wurde. Das vermochte aber meine Unruhe nicht zu beseitigen, sondern steigerte sie eher noch.

Störungen des Hyperfunkverkehrs waren ja niemals die grundlegenden Ursachen, sondern nur die Auswirkungen von Ursachen, die durch dimensional übergeordnete energetische Turbulenzen im fünf und sechsdimensionalen Bereich bedingt waren – und mit solchen Sachen hatte ich mehr böse Erfahrungen machen müssen, als mir lieb sein konnte. Mir grauste davor, abermals in der sechsdimensionalen Energiekonstante eines monströsen Bewußtseins zu landen, wie es mir schon einmal passiert war. Mein ganzes Leben hatte sich dadurch radikal geändert.

Ich atmete deshalb zutiefst erleichtert auf, als die Helligkeit des Hyperkom-Bildschirms sich stabilisierte und gleich darauf das Abbild eines gelblichen Gesichts mit Schlitzaugen und Stupsnase darin erschien.

Rafna Kascheng, Funker, Koch und Medogehilfe von Hitchi!

Die dimensional übergeordneten energetischen Turbulenzen waren demnach nur leichter Natur gewesen und stellten keine Bedrohung dar.

»Tashit Lovelin, du funkst ohne Richtstrahl!« stellte Rafna mit unüberhörbarem Tadel fest.

»Du hast wohl geschlafen, als bekanntgegeben wurde, daß die PIG ihre Rolle als geheime Spionageorganisation ausgespielt und offiziellen Kontakt zu den Kartanin hat!« gab ich verärgert zurück.

»Auf die Benutzung von Richtstrahlen können wir verzichten. Verbinde mich mit der Kommandantin!«

»Sie hat Mittagspause«, erklärte Rafna Kascheng abweisend.

»Falls sie gerade dabei ist, sich zum Verzehr einer von dir verbrochenen Mahlzeit zu überwinden, wird sie über eine Unterbrechung hoch erfreut sein«, gab ich wütend zurück. »Es ist dringend«, fügte ich versöhnlicher hinzu. »Nareng ist wahrscheinlich tot.«

»Was?« schrie Rafna erschrocken.

Im nächsten Moment hatte er die Verbindung auf eine Nebenstelle in der Nähe des derzeitigen Aufenthaltsorts der Kommandantin geschaltet. Natürlich würde er mithören, doch das störte mich nicht. Auf dem Bildschirm war das Oval von Phuma Gashdors Gesicht zu sehen, dessen Schönheit durch die Linien um ihren Mund, die Strenge verrieten, abgemildert wurde. Sie erinnerte mich stets ein wenig an meine frühere Chefin, auch wenn diese ein paar Klassen besser war.

Was sage ich?

Unerreicht war sie. Niemand vermochte mit ihr zu konkurrieren.

»Was ist los, Tashit?« fragte Phuma.

»Tashit Lovelin an Bord der Kogge

GRUWEL«, meldete ich mich vorschriftsmäßig (und GRUWEL sagte ich, weil das der offizielle Name des einzigen Raumschiffs der Außenstation Hitchi war; BANSHEE nannte ich sie nur für mich allein). »Position 1070 Lichtjahre nordwestlich von Hitchi - im Orbit um den neunten Planeten der rubinroten Sonne Nachors Auge, den unser Missionschef nach sich Mushak genannt hat. Ich fürchte, er ist umgekommen.«

»Nareng?« fragte Phuma erschrocken. Sie holte tief Luft. »Aber du weißt es nicht. Du vermutest es nur.

Wie kommst du zu dieser Vermutung, Tashit?«

Ich mußte mich dazu zwingen, die Geschichte von Anfang an zu erzählen und nicht von hinten, wie meine Erregung mich drängte.

»Auf Narengs Anweisung setzte ich ihn vor rund zwei Tagen zusammen mit seinen Spezialrobotern Eric und Dunja und einem Basiscontainer auf der Eiswelt Mushak ab«, berichtete ich. »Wir hatten aus dem Orbit vage Umrisse von Anlagen unter der Eisdecke entdeckt. Nareng wollte zu ihr vorstoßen und sie

erforschen. Mich schickte er mit dem Auftrag weg, den Asteroidenring zwischen den Bahnen des dritten und des vierten Planeten zu erkunden und nach zwei Tagen zurück zu sein.«

»Du hast ihn allein auf einem fremden Planeten gelassen?« fragte Phuma drohend. »Auf einer Welt mit Zeugnissen von Aktivitäten intelligenter Wesen?«

»Er hat es so gewollt«, konterte ich. »Und er ist der Missionschef - oder er war es.«

»Was ist passiert?« fragte die Kommandantin ungeduldig.

»Es hat eine Explosion auf Mushak gegeben«, berichtete ich. »Ich befand mich zu der Zeit auf dem Rückflug und war noch rund fünf Lichtsekunden von Mushak entfernt. Die Explosion fand in dem Gebiet statt, in dem Nareng von Bord gegangen war. Die im Normalbereich freigesetzte Energie entsprach der einer H-Bombe von rund achtzig Kilotonnen TNT-Äquivalent, aber es kann keine H-Bombe gewesen sein, denn gleichzeitig mit der Ortung schlugen die Strukturtaster aus.«

»Verdammt!« entfuhr es Phuma. »Das hört sich nicht danach an, als hätte Nareng die technische Hinterlassenschaft von Kartanin entdeckt. Da haben andere Intelligenzen ihre Finger oder sonstige Greiforgane im Spiel gehabt. Versuche, Nareng per Funk zu erreichen!«

»Tatsächlich?« erwiderte ich sarkastisch. »Darauf wäre ich allein niemals gekommen, Chefin.«

»So hatte ich es nicht gemeint«, erklärte Phuma mit einer Spur von Verlegenheit. »Ich rechnete lediglich damit, daß du nicht allein darüber entscheiden wolltest, durch Anfunken eines wahrscheinlich von fremden technischen Hinterlassenschaften kontaminierten Planeten die GRUWEL zu gefährden.«

»Durch ein solches Zögern hätte ich aber gegen die Dienstvorschriften verstoßen, die eindeutig aussagen, daß in einem Notfall und bei wahrscheinlicher Lebensgefahr für Mitglieder der PIG die Unversehrtheit von technischem Gerät als sekundär einzustufen ist«, entgegnete ich provozierend. »Aber anscheinend denkst du, ein Halbtrottel wie ich würde die Dienstvorschriften nicht kennen.«

»Halbtrottel hast du gesagt, Tashit«, konterte Phuma hämisch. »Ansonsten gebe ich dir recht. Niemand hat dich mit den Dienstvorschriften vertraut gemacht. Auf Hitchi haben wir sie außerdem weder schriftlich noch in einem Speicher. Das ist auch nicht notwendig, da außer dir alle Mitglieder der PIG auf Hitchi von der Flotte kommen und nach deren Dienstvorschriften leben. Ich frage mich also, woher du die Dienstvorschriften der Flotte schon kennst.«

Ich schluckte eine Verwünschung hinunter, als ich mir meines Fehlers bewußt wurde. Aber irgendwann hatte ich mich ja verraten müssen. Das hieß, richtig verraten hatte ich mich noch nicht. Die Dienstvorschriften der Flotte waren nicht geheim. Es gab ganz sicher INFOS, in denen man sich über sie informieren konnte, auch wenn man nie etwas mit der Flotte zu tun gehabt hatte.

»Irgendwo habe ich früher etwas darüber gelesen«, sagte ich betont gleichmütig. »Außerdem hat Nareng mich während des Herfluges über einige Vorschriften belehrt. Aber wir reden hier über Nebensächlichkeiten, während Nareng entweder tot ist oder dringend Hilfe benötigt. Kommandantin, ich ersuche darum, unverzüglich am Rand des Explosionsgebiets auf Mushak zu landen und unter Ausschöpfung aller Möglichkeiten nach Nareng zu suchen. Wenn es um die Landung auf einem fremden Planeten geht, der mit großer Wahrscheinlichkeit einmal intelligente Wesen beherbergt hat, darf ich nicht nach eigenem Ermessen vorgehen.«

»Das weiß ich auch!« schrie Phuma Gashdor. Die Sorge um ihren Stellvertreter zerrte also doch an ihren Nerven. Das machte sie mir gleich wieder sympathischer. »Dein Ersuchen ist hiermit genehmigt, Tashit Lovelin. Du hast bisher die beiden Muftis der GRUWEL nicht erwähnt. Heißt das, sie befinden sich noch an Bord?«

»Tingg und Tangg sind bei mir«, antwortete ich. »Ich werde sie ebenfalls zur Suche einsetzen, Chefin.«

»Chefin!« echote Phuma pikiert. »Niemand nennt mich so. Und wen außer den beiden Muftis willst du noch zur Suche einsetzen?«

»Mich natürlich«, gab ich zurück. »Ich melde mich wieder, sobald die GRUWEL auf Mushak steht. Ende.«

Ich unterbrach die Verbindung und steuerte die BANSHEE aus dem Orbit und in eine optimale Abstiegsbahn. Für ein paar Sekunden spielte ich mit dem Gedanken, meinen unsichtbaren Helfer einzusetzen. Ich verzichtete darauf. Er hätte Nareng ohnehin nicht mehr helfen können, falls der Ezialist zum Zeitpunkt der Explosion in dem betreffenden Gebiet gewesen war. Und ohne äußerste Not wollte ich das Geheimnis meines Unsichtbaren nicht preisgeben. Ich darf te nicht einmal mit ihm sprechen, auch wenn sich außer mir kein anderes intelligentes Lebewesen an Bord befand. Es gab immer noch die Bordpositronik und die war stets präsent. Das hieß, eigentlich war es ja keine Positronik, sondern ein Syntron. Aber der alte Begriff hielt sich länger als die Realität.

Ich wandte mich dem Sektor der Panoramagalerie zu, der fast absolut dunkel war. Und irgendwo dort »schwamm« die Sterneninsel mit dem Namen Milchstraße im intergalaktischen Raum. Mit bloßem Auge

war allerdings nichts von ihr zu sehen. Immerhin war sie rund 2,5 Millionen Lichtjahre entfernt. Das hieß, von meiner Position aus waren es rund 98.000 Lichtjahre weniger, denn das System von Nachors Auge lag im äußersten Randgebiet von M 33 - und zwar in der Richtung, wo es zur Milchstraße ging.

Blickte ich in die andere Richtung und an dem Planeten Mushak vorbei, sah ich durch die sternearmen Ausläufer desselben Kugelsternhaufens, zu dem auch Hitchi gehörte, annähernd senkrecht auf die Ebene der Pinwheels und erkannte außerhalb der galaktozentrischen Gasballung die verworrenen Linien der stärkeren Spiralarme, der Sternwolken und der Dunkelwolken.

Es sah alles weit weniger harmonisch aus als ein Draufblick auf die Ebene der Milchstraße, die einen stärker ausgebildeten Kern besaß und in sich geschlossener wirkte, während die äußeren Spiralarme von M 33 aus größerer Entfernung aussahen, als würden sie durch die Rotation ihrer Galaxis in den Leerraum gewirbelt und verlören sich dort allmählich.

Ich wandte mich wieder dem Bildsektor zu, der die Oberfläche Mushaks zeigte. Die Höhe betrug inzwischen nur noch knapp dreihundert Kilometer, und eine Ausschnittvergrößerung ließ das Explosionsgebiet in seiner deprimierenden Häßlichkeit erkennen.

Vorsichtshalber aktivierte ich den Paratrorschirmprojektor, da ich mich einer möglichen Zielpositronik nicht als leichtes Opfer zu präsentieren gedachte. Ein von mir als angenehm empfundener Nebeneffekt bestand darin, daß das hektische Blinken des

Hyperkombildschirms und das im gleichen Rhythmus ertönende Pfeifen ausblieben, mit denen mich Phuma Gashdor hatte veranlassen wollen, wieder auf Empfang zu gehen. Der Paratrorschirm ließ auch stärkste Hyperkomsignale nicht durch, wenn keine entsprechende Strukturlücke geschaltet war. Das aber lag mir fern. Ich mußte mich auf das Kommende konzentrieren, wenn ich erheblich länger leben wollte als Nareng Mushak. Ich preßte die Lippen zusammen, als mir bewußt wurde, daß ich überhaupt nicht mehr damit rechnete, den Ezialisten noch lebend vorzufinden.

Damit stand es so gut wie fest, daß er tot war, denn wenn jemand wie ich, der mehr Tod und Vernichtung erlebt hatte als eine Milliarde Intelligenzen, die ein normales Leben führten, einer Sache so sicher war, dann hatten unbewußte Denkprozesse Tausende verschiedener Gegebenheiten abgewägt und daraus Wahrscheinlichkeitsberechnungen entwickelt, die sich an die Realitätserkenntnis herangetastet hatten. Dabei waren Vorgänge abgelaufen, die ich bewußt niemals in dieser Perfektion und innerhalb einer derart kurzen Zeitspanne hatte bewältigen können. Ich hütete mich jedoch davor, allzu lange darüber nachzudenken.

»Nein, Fatala!« wehrte ich ab, als ich eine winzige fremde Regung in meinem Bewußtsein verspürte.

»Keinerlei Einmischung mehr, so wie es ausgemacht war.«

Der Bordsyntron zog mit einem hellen Zwitschern meine Aufmerksamkeit auf sich, dann fragte er mit seiner fast menschlich klingenden Vocoderstimme:

»Für wen waren deine Worte be-

stimmt, Tashit Lovelin? Es ist mir nicht gelungen, mich oder ein anderes Bordsystem als Adressaten zu bestimmen.«

»Das war auch nicht möglich«, gab ich zurück. »Ich sprach nur mit mir selbst - und mit meinem Schicksal.«

»Wenn ich mir dazu eine Bemerkung erlauben darf«, erwiderte der Bordsyntron.

»Darfst du nicht!« beugte ich einer Diskussion vor, die fruchtlos gewesen wäre. »Ich bin nicht gewillt, mit dir über philosophische Aspekte des Lebens zu diskutieren.«

Daraufhin schwieg der Syntron.

Das war sein Plus im Vergleich mit intelligenten Lebewesen. Mit ihm mußte man nicht diskutieren, wenn man es nicht wollte.

Ich landete die Kogge dicht vor dem Rand des Explosionsgebiets, deaktivierte die Triebwerkssysteme, ließ aber den Paratrorschirmprojektor eingeschaltet.

Die Hypertaster und die normal lichtschnell arbeitenden Ortungssysteme untersuchten die Umgebung und gaben ihre Resultate an den Bordsyntron weiter, der sie aufbereitete, miteinander in Beziehung setzte und zu Analysen verarbeitete, die auf den entsprechenden Bildschirmen in der Hauptzentrale erschienen.

Ich beachtete sie vorläufig nicht, sondern beschränkte mich erst einmal auf die normaloptische Beobachtung der Außenwelt. Nachors Auge war eine ungewöhnlich lichtstarke Sonne für ihre relativ geringe Größe. Sie war höchstens zehnmal so groß wie Warwock, um die Hitchi als zweiter Pla-

net kreiste, und höchstens doppelt so groß wie Sol. Dennoch erzeugte sie auf ihrem neunten Planeten eine Tageshelligkeit, die an die in den wolkenfreien Gebieten Terras herankam. In ihrem Schein sah der aufgewölbte Rand des Explosionsgebiets mit seinen übereinandergetürmten Eisschollen wie mit Blut übergossen aus. Dahinter lag eine beinahe ebene Fläche, deren Oberfläche aus feinem schwarzen Staub zu bestehen schien, der das Sonnenlicht nur schwach reflektierte.

Das war sicher ebenfalls ein Phänomen, das untersucht werden mußte. Für mich war es jedoch vorrangig, zu erkennen, daß es keinen Explosionstrichter gab. Das erhärtete meine anfängliche Vermutung, daß die Explosionserscheinung nicht von der Detonation einer H-Bombe herrührte, sondern auf Ursachen zurückzuführen war, die auch die fünfte Dimension miteinbezogen.

Ich zog die Ortungsanalysen des Bordsyntrons zu Rate.

Das hieß, ich versuchte es, aber sie waren dermaßen widersprüchlich, daß ich mit ihnen nichts anfangen konnte. Ich kam zu dem Schluß, daß es auf Mushak etwas gab, was die Hypertaster störte.

Mir wurde immer unbehaglicher zumute. Am liebsten wäre ich auf dem schnellsten Wege nach Hitchi zurückgekehrt. Doch ich überwand diesen Fluchtinstinkt, nicht zuletzt deswegen, weil ich wußte, ich würde nicht eher Ruhe finden, als bis ich Gewißheit über Narengs Schicksal gewonnen hatte.

Wo hochkomplizierte Geräte versagten, mußte der Mensch her und mit seinen artspezifischen Sinnen versuchen, Rätsel zu lösen und Geheimnisse zu ergründen. Das war schon immer so gewesen.

»Tingg und Tangg!« sprach ich die beiden Multifunktionsroboter, die im Raumfahrerjargon der Galaktiker kurz und bündig Muftis genannt wurden, an. »Ihr werdet gebraucht. Vollaktivierung!«

Die beiden äußerlich hominiden Roboter, die normalerweise fast völlig deaktiviert in ihren den Körperformen nachgebildeten Nischen innerhalb der Hauptzentrale nahezu unsichtbar ruhten, gerieten in Bewegung. Zuerst glühten ihre Augenzellen rötlich auf, dann lösten sie sich leise summend von ihren Anschlüssen an die Systeme des Schiffes und traten aus den Nischen heraus.

»Zu Diensten, Herr!« sagten sie mit beinahe menschlich klingenden Vocoderstimmen und blieben drei Schritt vor mir stehen.

Ich hatte mich mit meinem Kontursessel so herumgeschwenkt, daß ich ins Innere der Hauptzentrale und damit auch auf die beiden Roboter blickte. »Macht das Dreimannbeiboot in Hangar G09 startklar und wartet dort auf mich!« befahl ich.

Tingg und Tangg bestätigten, wandten sich um und verließen mit dem für Primitivroboter ihrer Baureihe typisch steifen Gang die Zentrale. Die beiden Spezialroboter, die Nareng Mushak mitgenommen hatte, waren höher qualifiziert gewesen. Im Vergleich zu ihnen galt das Prädikat »primitiv« tatsächlich für die beiden Muftis, aber nur im Vergleich zu ihnen. Für Menschen weit zurückliegender Zeiten wäre es unglaublich gewesen, was Tingg und Tangg zu leisten vermochten.

Ich öffnete meine Anschnallgurte, stieg aus dem für meine Körpergröße überdimensionierten Kontursessel, reckte mich und öffnete die Rückwand des Sessels. Dort war mein SERUN verstaut, der ganz und gar nicht aus PIG-Beständen stammte, sondern schon zu mir gehört hatte, als noch niemand an die Gründung der Pinwheel Information Group auch nur gedacht hatte.

Nachdem ich das Überlebenssystem übergestreift, geschlossen und durchgecheckt hatte, wollte ich die Zentrale verlassen und zum Hangar G09 gehen.

Vorher fiel mein Blick noch einmal routinemäßig auf die Kontrollen der Schiffssysteme.

Im nächsten Moment erstarrte ich vor Schreck. Denn die Kontrollen wiesen aus, daß der Paratronschirm, der das Schiff schützen sollte, nicht mehr existierte - und das, obwohl die betreffenden Projektoren aktiviert

und nicht von der Energieversorgung abgeschnitten waren.

Fast genauso schlimm aber war es, daß der Bordsyntron auf diese schlimme Tatsache überhaupt nicht reagiert und keinen Alarm ausgelöst hatte, wie es in seiner Programmierung verankert war.

Das konnte nur durch massive Beeinflussung hervorgerufen worden sein, wobei es nur eine sekundäre Rolle spielte, ob diese Beeinflussung gezielt auf die BANSHEE gerichtet war oder nicht. Primär war die Erkenntnis, daß es offenkundig aber

mals zu dimensional übergeordneten energetischen Turbulenzen in diesem Sektor von M 33 gekommen war. In diesem Sektor von M 33? Ich spürte, wie meine Haltung sich versteifte. Langsam wandte ich mich dem Hyperkom zu, der als würfelförmiges Gebilde von mehreren Metern Kantenlänge in der Hauptzentrale stand.

Der Bildschirm war dunkel und zeigte nicht einmal die Spur eines Flackerns, und die akustischen Systeme des Hyperkoms blieben stumm.

Dabei war ich absolut sicher, daß Phuma Gashtor auf Hitchi alles unternahm, um die

Hyperkomverbindung zu mir wiederherzustellen. Sie war in solchen Dingen sehr hartnäckig, und da es keinen Paratronschild mehr um das Schiff gab, hätten der Hyperkomschild blinken und seine akustischen Systeme alle pfeifen sollen.

Ich fing an zu begreifen, daß die dimensional übergeordneten energetischen Turbulenzen demnach wohl doch mehr zu bedeuten hatten, als anfangs von mir angenommen. Sie waren keineswegs nur leichter Natur, und ich kam auch nicht darum herum, meine Ansicht über sie auch hinsichtlich ihrer Ausbreitung zu revidieren.

Sehr wahrscheinlich beschränkten sie sich nicht auf einen relativ kleinen Raumsektor in M 33, sondern wirkten sich in viel größerem Umfang aus.

Mir wurde angst und bange, denn ich ahnte, daß sich da etwas anbahnte, das abermals schonungslos in mein Schicksal eingreifen würde und vielleicht nicht nur allein in meines.

Aber diese Gefühle hielten nicht lange an, denn die Pflicht rief.

Nicht die Pflicht gegenüber der PIG, die von mir nicht mehr als das unbedingt notwendige Maß an Loyalität erwarten konnte, sondern die Pflicht gegenüber dem Mitmenschen Nareng Mushak, der ein Anrecht darauf hatte, daß sein Schicksal geklärt wurde. Jedenfalls sah ich das so - und ich würde dementsprechend handeln, auch wenn ich wußte, daß ich damit eine Ausnahme darstellte. *Nicht zuviel nachdenken!* Befahl ich mir selbst. Ich riß mich zusammen und ging zu dem Hangar, in dem Tingg und Tangg bereits in dem startklaren Dreimannbeiboot auf mich warteten.

Die beiden Muftis saßen auf den beiden Sesseln links und rechts neben dem Pilotensitz.

»Alles klar, Herr«, meldete Tingg. Wortlos ließ ich mich auf den Pilotensitz fallen, schnallte mich an und löste dann den automatisch gesteuerten Ausschleusungsvorgang aus. Wenig später jagte das ovale Beiboot über die Fläche aus feinem schwarzen Staub auf den Mittelpunkt des Explosionsgebiets zu. Ich hatte den HÜ-Schild aktiviert. Im Unterschied zum Paratronschild stand er sofort nach der entsprechenden Schaltung. Er besaß allerdings auch keine sechsdimensionale Feldkonstante, sondern existierte nur im fünfdimensionalen Feldbereich.

Ein schwarzer Trichter gähnte mir entgegen.

Unbehelligt hatte ich mit dem Beiboot den Mittelpunkt des Explosionsgebiets erreicht und dort einen an der Oberfläche zirka neunzig Meter durchmessenden, energetisch neutralen Trichter vorgefunden, der zuvor von keinem Ortungsgerät erfaßt worden war.

Das mochte allerdings an seiner energetischen Neutralität liegen, die im Grunde genommen mein Gemüt beruhigen sollte, es aber nicht tat, weil ich keine Erklärung für die energetische Neutralität zu finden vermochte, die es in dieser Form und hier gar nicht geben dürfte, weil das allen mir bekannten Naturgesetzen widersprach.

Dicht vor dem Rand des Trichters hatte ich das Beiboot angehalten. Seitdem versuchte ich herauszufinden, was innerhalb des Trichters vorging, und vor allem, was sich unter ihm abspielte. Aber gerade seine energetische Neutralität widerstand allen Versuchen meiner Ortungssysteme, seine Geheimnisse zu erforschen.

»Tingg!« rief ich einen meiner Muftis auf. »Leider kann ich es dir nicht ersparen, dich allein dort hineinzuschicken.«

»Ja, Herr«, erwiderte Tingg. Ich war froh darüber, daß sich kein anderer Mensch in der Nähe befand, sonst wäre ich bald zum Gespött aller Stationsangehörigen von Hitchi geworden. Verdientermaßen, wie ich einsah. Sentimentalität gegenüber Robotern entbehrt einfach jeder Logik.

Ich deutete in den zirka hundert Meter tiefen Abgrund und befahl ihm: »Du wirst mit dem Antigrav und mit aktiviertem HÜ-Schild dort hinabsteigen und dabei ständig in Funkverbindung mit mir bleiben! Versuche, durch den Grund des Trichters hindurchzustoßen und festzustellen, wie die Verhältnisse dort sind.«

»Ja, Herr«, bestätigte der Roboter. Eine halbe Minute später verließ er die Schleuse des Beiboots und schwebte senkrecht in den Trichter hinab.

»Alle Systeme arbeiten einwandfrei«, berichtete er über Telekom.

»Weitermachen!« erwiderte ich.

Er war klar und deutlich auf dem Bildschirm der Ortung zu sehen, und sein Metallplastikkörper reflektierte die Ortungsimpulse einwandfrei. Gespannt verfolgte ich ihn. Ich sah ihn sogar optischdirekt durch das Panzertropon der Beibootkanzel hindurch.

Dann, bevor ich merkte, daß er unten angekommen war, wurde er sowohl für die Ortung als auch für die optische Direkterfassung unsichtbar. Er verschwand einfach von einem Sekundenbruchteil zum anderen von den Kontrollen.

Ich dachte eine Verwünschung.

Nur routinemäßig rief ich über Funk nach Tingg - und ich war verblüfft, als er mir antwortete:

»Alle Systeme arbeiten einwandfrei.«

Das war wie verhext, denn eigentlich hätte es keine Funkverbindung zwischen dem Beiboot und dem Roboter unterhalb des Trichters geben dürfen. Mir konnte es jedoch nur recht sein.

»Was siehst du?« fragte ich gespannt.

»Über mir gar nichts«, antwortete der Mufti. »Unter mir ist ein zirka neunzig Meter tiefer und neunzig Meter durchmessender halbkugelförmiger Hohlraum von einem wahrscheinlich multidimensionalen Energiefeld umschlossen. In seinem Mittelpunkt schwebt ein sechsflächiger Körper aus einem Material ähnlich Ynkenit; Länge fünf Meter, Höhe drei Meter. Ich sinke direkt auf ihn zu und werde in wenigen Sekunden Kontakt mit ihm haben.«

»Lande auf seiner Oberfläche, aber unternimm sonst nichts!« ordnete ich an.

Wenige Sekunden später teilte Tingg mir mit, daß er auf dem Objekt gelandet sei und daß es darauf in keiner erkennbaren Weise reagiert hätte.

»Ich komme nach«, erklärte ich.

Ich ließ den HÜ-Schirm des Beiboots ebenfalls aktiviert, als ich es in den Trichter hinabsteuerte, denn ich traute dem Frieden nicht, obwohl alles ganz verflixt normal wirkte, wenn man gewisse Fakten unberücksichtigt ließ.

Als das Dreimannbeiboot den Grund des Trichters durchstieß, änderte sich verschiedenes. Vor allem aber arbeitete die Ortung wieder, wenn auch nicht direkt nach oben. Aber ich konnte durch sie das halbkugelförmige Energiefeld erkennen und in seinem Mittelpunkt den Sechsfächner aus flamingofarbenem Material.

Auf der mir zugewandten Fläche stand Tingg, seinen HÜ-Schirm so geschaltet, daß das Energiefeld den Raum unterhalb seiner Füße aussparte.

»Siehst du das Beiboot, Tingg?« fragte ich.

»Ich sehe es, Herr«, antwortete der Roboter.

Diese Antwort befriedigte mich und befriedigte mich auch wieder nicht, denn sie gab mir keine Entscheidungshilfe in die Hände. Leicht frustriert steuerte ich das Beiboot erst einmal dicht an den Sechsfächner heran und verankerte es mit einem schwachen Gravoanker.

Danach allerdings zerbrach ich mir

vergeblich den Kopf darüber, was als nächstes zu tun sei. Ich hatte nicht die geringste Ahnung davon, was der Sechsfächner war und welchem Zweck er diente. Deshalb wußte ich auch nicht, wie weit ich ihm gegenüber gehen durfte.

Sollte ich versuchen, einen Öffnungsmechanismus zu finden?

Oder sollte ich einfach meine Handwaffe auf *Impuls* oder *Desintegration* schalten und den Sechsfächner gewaltsam öffnen?

Ich mußte immerzu an Nareng Mushak denken und daß er mit großer Wahrscheinlichkeit durch die Explosion getötet worden war. Vor allem aber daran, warum diese Explosion ausgelöst worden war. Vielleicht, weil er versucht hatte, den Sechsfächner zu öffnen.

Wenn es sich so verhielt, was würde dann geschehen, wenn ich seinen Versuch wiederholte?

Ich steckte in einem Dilemma, dem mit Logik nicht beizukommen war, denn logisch wäre es gewesen, wenn ich mich so schnell wie möglich zurückgezogen und die Eiswelt verlassen hätte.

Doch meine Neugier war schon immer stärker gewesen als jede Logik, und auch diesmal siegte sie.

Schwitzend vor Angst, aber dennoch entschlossen, meinen Vorsatz in die Tat umzusetzen, klappte ich den Druckhelm zu, überzeugte mich davon, daß ich meinen Kombilader dabei hatte, und schleuste mich aus.

Außerhalb des Beiboots schwand meine Angst zusehends, denn jetzt konnte ich mich direkt mit dem Objekt meiner Neugier befassen. Indem ich mein Gravopak durch geflüsterte Anweisungen an die SERUN-Positronik steuerte, schwebte ich langsam um den Sechsfächner herum und nahm Messungen mit meinem Multidetektor vor.

Er konnte jedoch nichts Besonderes herausfinden, und die Tatsache, daß der Sechsfächner irgendwann vor langer Zeit hyperenergetischen Einflüssen ausgesetzt worden war, was sich noch durch eine schwache Reststrahlung feststellen ließ, stufte ich nicht als aufsehenerregend ein.

Wesentlich wichtiger erschien es mir, daß das Objekt anscheinend nicht dafür vorgesehen war, geöffnet zu werden.

Jedenfalls nicht auf konventionelle Art und Weise.

Folglich blieb mir nichts weiter übrig, als es auf unkonventionelle Weise zu versuchen.

Ich zog meinen Kombilader, schaltete ihn auf *Impuls* und starke Bündelung, stellte mittlere Intensität ein und richtete die Mündung der Waffe auf die Längskante des Sechsfächners. Danach preßte ich die Hand um das Griffstück (wodurch die Waffe ausgelöst wurde) und schwebte langsam um den Sechsfächner herum.

Ich hinterließ einen haarfeinen Riß in der Längskante, der tiefer zu gehen schien, als er bei der originalen Ynkelonium-Terkonit-Legierung hätte gehen dürfen. Demnach war die Qualität des fremden Materials nicht ganz so hervorragend wie die von echtem Ynkenit.

Als ich den Sechsfächner einmal umrundet hatte, geschah das, was ich kaum zu hoffen gewagt hatte. Der Riß erweiterte sich knirschend. »Verankern und um zwei Meter anheben, Tingg!« befahl ich dem auf dem Objekts stehenden Mufti.

Er gehorchte wie üblich.

Als er sich mit Hilfe seines Antigravs hob, zog er die obere Hälfte des Sechsfächners mit. Darunter kam eine Art gläserner Sarg zum Vorschein.

Das war natürlich nicht möglich.

Jedenfalls dachte ich das, bis ich hinter der transparenten Wandung das menschenähnliche Lebewesen erblickte.

Nun ja, sicher war es kein Mensch, aber ich hatte schon Menschen gekannt, die weniger menschenähnlich als dieses Lebewesen ausgesehen hatten. Auf jeden Fall war dieses Lebewesen zweiarmig und zweibeinig, besaß einen Rumpf, einen Hals, einen Kopf und an jeder Hand fünf Finger. Wie es um seine Zehen stand, vermochte ich nicht zu sehen, da es Stiefel trug, die eine Einheit mit dem Raumanzug bildeten, in den der Unbekannte gekleidet war. Dieser Raumanzug schien bis auf den Klarsichthelm aus purem Gold zu bestehen.

Unwillkürlich dachte ich an die Mumie des ägyptischen Gottkönigs Echnaton, die ebenfalls in pures Massivgold eingebettet gewesen war. Natürlich kam ich keinen Moment lang auf die Idee, der Fremde könnte identisch mit dem Gottkönig sein, obwohl ich in dieser Hinsicht schon die größten Überraschungen erlebt hatte.

Aber allein die Körperlänge von rund zwei Metern sprach dagegen. Die gedankliche Assoziation zu einer Mumie war mir nur gekommen, weil das Gesicht des Fremden mit seiner dunkelbraunen Färbung und der so gut wie fleischlosen, lederartigen Haut und den tief eingesunkenen Augen mumifiziert wirkte.

Alle möglichen Gedanken jagten sich in meinem Kopf, während ich den Unbekannten musterte.

Zweifelloos handelte es sich um ein intelligentes Lebewesen.

Ob es allerdings lebte oder tot oder nur auf irgendeine Weise konserviert war, das vermochte ich nicht festzustellen.

Ich vermutete allerdings, daß es sich um ein energetisch konserviertes Intelligenzwesen handelte, das von anderen Wesen seiner Art vor unbekannten Zeiten hier deponiert worden war - und dessen Aufenthaltsort der Obhut eines Sicherheitssystems anvertraut worden war, das sich aktiviert hatte, als Nareng Mushak in das von ihm behütete Territorium eingedrungen war.

Und das anscheinend bei der Abwehr und Tötung des Ezialisten energetisch ausgebrannt war, denn sonst hätte es mich längst ebenfalls töten müssen.

Fasziniert musterte ich das seltsame Symbol auf der rechten Brustseite des Goldenen. Es war erhaben und stellte eine Halbkugel - ähnlich einer aufgehenden Sonne - dar, aus der Strahlensacken hervorragten, deren Größe von links nach rechts zunahm.

Wie lange ich so schwebte und starrte, hätte ich hinterher nicht sagen können. Ich wurde aus meiner Versunkenheit gerissen, als der Minikom meines SERUNS ansprach und eine Vocoderstimme sagte:

»Achtung, hier spricht der Bordsyntron der Kogge GRUWEL! Rotalarm! Das Schiff wird von Hyperimpulsen getroffen, die seine Funktionen beeinträchtigen und anscheinend eine Veränderung der Raum-Zeit-Strukturen im Umkreis einiger Lichtsekunden verursachen.«

Mehr sagte der Bordsyntron nicht. Er wiederholte seinen Spruch nur in kurzen Abständen.

Ich wußte dennoch, was ich zu tun hatte.

Wenn das stimmte, was der Syntron berichtete, dann konnte in absehbarer Zeit ein Ereignis eintreten, das das Schiff und mich für immer zu trennen vermochte.

Das aber durfte nicht sein, denn ein Raumfahrer ohne sein Schiff war in den Weiten des Alls verlorenener als ein Staubkorn in der flammenden Korona einer Sonne.

»Zurück zum Beiboot, Tingg!« befahl ich. »Und dann zurück zum Schiff!«

Adieu, Nareng Mushak! fügte ich in Gedanken hinzu. *Deine Seele ruhe in Frieden! Adieu, Goldener!*

Adieu, Eiswelt!

Ich schleuste Tingg und mich ein, dann startete ich das Dreimannbeiboot durch und jagte, den Peilimpulsen der BANSHEE folgend, auf das Schiff zu, das allein Schutz vor den entfesselten Elementen bieten würde.

Oder vor anderen, noch unbekannten Gefahren ...

2.

Die Eiswelt Mushak hüllte sich schlagartig in eine golden strahlende Aureole, hinter der das rubinrote Licht der Sonne Nachors Auge verblaßte.

Ich stürzte, vom Beiboothangar her kommend, in die Hauptzentrale, warf mich keuchend in den Pilotensitz und nahm die Notstartschaltungen vor. Das goldfarbene grelle Leuchten in den Bildschirmen der Panoramagalerie drohte mich in den Wahnsinn zu treiben.

Gleichzeitig mit dem Aufleuchten der Kontrollen begann es tief im Innern des Schiffes zu grollen. Ich aktivierte die Sicherheitssysteme. Aus den Seitenteilen meines Kontursessels schnellten die Sicherheitsgurte heraus und legten sich um meinen Körper.

»Alarmstart?« meldete sich der Bordsyntron fragend. »Sind unterstützende Maßnahmen erwünscht?«

»Sie sind dringend erforderlich!« gab ich zurück, während das Grollen aus der Tiefe des Schiffes zu einem gleichmäßigen Donnern wurde, dessen Lautstärke von Sekunde zu Sekunde abnahm.

Die eben noch helle Beleuchtung der Zentrale sank zu einem dunkelroten Glühen ab. Dadurch wurden die Kontrollanzeigen und die Bildschirme für menschliche Augen besser sichtbar.

Plötzlich schrillten grelle Pfeiftöne auf. Es waren nicht die Alarmpfeifen des Schiffes, soviel erkannte ich.

»Bordsyntron an Piloten!« krachte die vertraute Vocoderstimme aus allen Lautsprechern. »Erneut einfallende Hyperimpulse stören den Aufbau des virtuellen G-Punkts. Bei Aktivierung des Metagravs zwecks Start würden Schleudereffekte auftreten, die die Schiffszelle erheblich belasteten.«

Ich fragte nicht nach, denn mir war klar, daß es jetzt um Sekunden gehen mochte. Statt dessen löschte ich die bereits in Bereitschaft geschaltete Aktivierung des Metagrav-Antriebs und nahm die Umschaltung auf den Start mittels Impulstriebwerken und Antigravunterstützung vor.

Das eben kaum noch hörbare Donnern aus den Tiefen des Schiffes wurde abermals zu einem lautstarken Grollen. Auf den Bildschirmen der Panoramagalerie wurde ein ultrahelles Wabern sichtbar, das aus den Impulstriebwerken unter und vor allem hinter dem Schiff brach.

Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, nebenbei den Hyperkom zu aktivieren und nach Hitchi zu rufen. Die Verbindung kam nicht zustande, aber auf dem Hyperkom-Bildschirm tanzten plötzlich irrsinnige Lichtmuster, die den Wahnsinn in mein Gehirn zu brennen drohten, und aus den Lautsprechern kamen Geräusche, die entfernte Ähnlichkeit mit höhnischem Gelächter hatten.

Was, zum Teufel, ging im Dreiecksnebel vor?

Ich schaltete die Triebwerke auf Startschub. Ein heftiges Beben lief durch das Schiff, während die Bildschirme der Panoramagalerie nichts mehr als wirbelnde Glutn zeigte. Der Antigrav machte die Kogge zwar schwerelos, aber ihre Masse von rund drei Millionen Tonnen mußte erst einmal in Bewegung gesetzt werden, um die Massenträgheit zu überwinden.

Ich war heilfroh, daß es auf Mushak keine intelligenten Bewohner gab, denn der Glutorkan, der von den Impulstriebwerken der BANSHEE entfacht wurde, hätte ausgereicht, eine Großstadt verglühen zu lassen. Das Schiff ruckte heftig an und raste im Winkel von zirka 25 Grad aufwärts. Hinter ihm blieben gigantische Dampf Wolken zurück, die infolge ihrer hohen Temperaturen im Nu bis an die Obergrenze der Stratosphäre wirbelten.

Ich schaltete auf Vollschub.

Die BANSHEE verwandelte sich in einen Feuerpfeil, der mit Wahnsinnsraten durch die Atmosphäre und Sekunden später durch die Stratosphäre schoß. Der automatisch aktivierte Prallfeldschirm riß die störenden Luftmassen vor dem Bug des Keilraumers auseinander und ließ sie als leuchtende Wolke ionisierter Gase zurück.

Noch einmal davongekommen! dachte ich.

Im nächsten Augenblick wurde es unheimlich still um mich herum. Alarmiert blickte ich auf die Bildschirme der Panoramagalerie - und erschrak.

Nichts mehr war von Mushak zu sehen, nichts mehr von seiner Aureole, nichts von Nachors Auge und nichts von den anderen Sternen, die sich zuvor mit bloßem Auge hatten erkennen lassen.

Die BANSHEE schwebte anscheinend bewegungslos in einem nachtdunklen, sich nach allen Seiten erstreckenden Abgrund, der viele tausend Lichtjahre tief zu sein schien. Nur in sehr großer Entfernung, in mehr als ein paar tausend Lichtjahren, geisterten schwache Lichterscheinungen durchs All.

Und die Triebwerke des Schiffes schwiegen.

Wo, bei allen Black Holes des Universums, war ich hingeraten?

Ich schrak heftig zusammen, als ein lautes Schnarren die Stille durchschnitt.

Es klang so ähnlich wie das einer Narrenrassel, war aber lauter und schmerzte in den Zähnen. Vor allem aber war es absolut atypisch für die Geräusche innerhalb der Hauptzentrale einer Kogge.

Ich blickte mich gehetzt um. Dabei merkte ich, daß mein Druckhelm immer noch geschlossen war. Ich hatte es bisher nicht bemerkt, weil sich automatisch Außenmikrofone und Lautsprecher einschalteten, sobald ich angesprochen wurde.

Auf einen leisen Befehl von mir veranlaßte die SERUN-Positronik das Öffnen, Zusammenfallen und Verstauen des Helmes.

Etwa zur gleichen Zeit sah ich, daß das schnarrende Geräusch aus den Feldlautsprechern des Hyperkoms kam. Anscheinend ging eine fremde Sendung ein, deren Umsetzung in verständliche Laute der Hyperkom-Positronik nicht gelang.

Da ich im Pilotensitz zur Zeit sowieso nichts auszurichten vermochte, verließ ich ihn und ließ mich im Kontursessel vor dem Hyperkom nieder. Ohne mir bewußt zu werden, daß mit den Manuellschaltungen normalerweise nicht mehr erreicht werden konnte als das, was die Positronik des Hyperfunkgeräts allein erreichte, begann ich zu schalten, abzustimmen und auszuwerten.

Ich versuchte dabei alles Mögliche, allerdings erfolglos - bis ich auf die Modulationsübersetzung eines Kodes schaltete, von dem ich nur nebenbei während einer Unterhaltung mit Rafna Kascheng etwas gehört hatte.

Der kartanische Informationskode!

Fast augenblicklich wandelte sich das nervenzermürende Schnarren in eine hektische Abfolge von Impulsgruppen, die sich akustisch durch eine Art Zwitschern und optisch durch leuchtende Zacken auf dem Hyperkom-Bildschirm mitteilten. Das war eindeutig. Die Impulsgruppen, die mein Hyperkom empfing, waren im kartanischen Informationskode gehalten. Natürlich war ich nicht im Besitz des entsprechenden Schlüssels, so daß ich keine Möglichkeit besaß, die Impulsgruppen zu dekodieren und den ihnen zugrundeliegenden Funkspruch ins Interkosmo zu übersetzen.

Aber immerhin wußte ich nun, daß die Kartanin ihre Hände im Spiel hatten, möglicherweise auch bei allen Phänomenen, die ich auf Mushak und nach dem Start von der Eiswelt erlebt hatte.

Allerdings war es merkwürdig, daß ich die Impulsgruppen ausgerechnet jetzt empfing, während ich mich mit der BANSHEE offenbar in einer Raum-Zeit-Verwerfung befand, die mich vom übrigen Universum isolierte.

Ich warf einen Blick auf die Distanzanzeige des Hyperkoms - und holte unwillkürlich tief Luft.

Denn die Distanzanzeige wies aus, daß die Hyperfunk-Impulsgruppen, die ich klar und deutlich empfing, aus einer Entfernung von rund 870.000 Lichtjahren kamen.

Und das war eigentlich unmöglich.

Der Hyperkom an Bord einer normalen Kogge war nicht dafür gebaut, Hyperfunksprüche aus derart weiten Entfernungen aufzufangen.

Es sei denn, sie würden mit einer Abgabeleistung gesendet, die alles übertraf, was ich bisher überlebt hatte.

Oder die Raum-Zeit-Verwerfung bewirkte, daß mein Hyperkom Sendungen aus Entfernungen hereinholte, die um ein Vielfaches größer waren als die, wofür er angelegt war.

Oder hatte der Unsichtbare seine »Finger« im Spiel?

Unwillkürlich blickte ich an die Stelle der Wandung der Hauptzentrale, an der er sich verbarg.

Für den Bruchteil einer Sekunde wurde dort ein türkisfarbener Fleck sichtbar, dann verschwand er wieder.

Ich verstand, was der Unsichtbare mir dadurch mitgeteilt hatte. Er war unbeteiligt an den Phänomenen, die mich so verwirrten.

Flüchtig dachte ich daran, daß es vielleicht besser wäre, er hätte sie verursacht, denn dann hätte er sie auf meinen Befehl auch wieder verschwinden lassen müssen.

Doch diese Möglichkeit konnte ich vergessen. Wir hatten ein Abkommen getroffen - und ich wußte, daß er sich daran hielt.

Dann hätte er sich aber auch nicht zeigen dürfen! durchfuhr es mich.

Dieser Gedankengang erschien mir logisch. Dennoch zweifelte ich nicht daran, daß der Unsichtbare sich an das Abkommen halten würde. Allerdings mußte er das wissen, und das wiederum hieß, daß er es mir nicht extra mitteilen würde.

Folglich hatte die Erscheinung des türkisfarbenen Flecks etwas anderes zu bedeuten. Wahrscheinlich war sie gar nicht materiell-real gewesen, sondern nur in mein Bewußtsein eingeblendet worden.

Aber was konnte er damit gemeint haben?

Ich schlug mir die flache Hand gegen die Stirn, als es mir wie Schuppen von den Augen fiel.

Natürlich war die Erscheinung eine Aufforderung gewesen: die Aufforderung, alle Möglichkeiten der Raum-Zeit-Verwerfung auszuschöpfen, soweit ich dazu in der Lage war.

Das war es!

Ich wußte plötzlich genau, was ich zu tun hatte. Langsam schloß ich die Augen und absolvierte eine Entspannungsübung. Als ich die Augen wieder öffnete, fühlte ich, daß mein Bewußtsein ein Maximum seiner Leistungsfähigkeit erreicht hatte.

Konzentriert widmete ich mich dem Hyperkom. Diesmal kam ich mit meinen Schaltungen schneller zum Ziel als zuvor. Die Impulsgruppen im kartanischen Informationskode wurden ausgeblendet.

Etwas später empfing ich die Fetzen von Nachrichtensendungen. Anfangs waren sie unverständlich, doch dann konnte ich sie klar einstellen - und plötzlich hatte ich einen Sender im Hyperkom, der sich *Sender Freie Galaxis* nannte.

Ich begriff nur allmählich, daß der Sender sich in der Milchstraße befand und daß ich ihn dennoch klar empfing.

Trotz der rund 2,5 Millionen Lichtjahre, die zwischen ihm und mir lagen!

Doch stimmte diese Entfernung überhaupt noch? überlegte ich. Da ich mich in einer Raum-Zeit-Verwerfung befand, galten die Entfernungen wahrscheinlich nicht mehr. Was ehemals rund 2,5 Millionen Lichtjahre entfernt gewesen war, war vielleicht *faktisch* nur noch wenige Lichtstunden entfernt - und umgekehrt galt das ebenso. Das mochte der Grund dafür sein, daß ich zwar den *Sender Freie Galaxis* empfing, aber nicht den Sender des PIG-Außenpostens Hitchi.

Ich zwang mich dazu, nicht länger über solche Nebensächlichkeiten nachzudenken und statt dessen meine Sinne für die Informationen zu öffnen, die mir durch die Gunst der RZ-Verwerfung zufließen. Doch die Informationen waren mir größtenteils bereits bekannt.

So erfuhr ich, daß in der Lokalen Galaxiengruppe noch relative Ruhe herrschte. (Das war wirklich nur relativ, denn in »meinem« Sektor der Lokalen Gruppe ging es alles andere als ruhig zu!) Das kosmische Leuchtfeuer der Krieger, auch Gume Shujaa genannt, war, erloschen. Der Gordische Knoten Stygiens existierte nicht mehr.

Und der Sotho *Tyg Ian* sowie sein Animater Kralsh waren tot.

Die Lage in der Milchstraßengalaxis war gemischt. Offenbar gab es noch viele Galaktiker, die sich an den Kriegerkodex gebunden fühlten. Sie schienen jedoch nicht mehr bereit zu sein, dafür zu kämpfen, sondern hielten sich verunsichert zurück.

Auf vielen Welten aber waren die aufgebrachten und durch den Tod des Sothos plötzlich furchtlos gewordenen Massen dabei, die Upanishad-Schulen zu schleifen.

Ich erfuhr auch, wenn auch mehr oder weniger mit diplomatisch klingenden Feinheiten umschrieben, daß zwischen den Wissenden der Kartanin in M 33 und dem Galaktikum endlich ein fruchtbarer Kontakt hergestellt worden war. In der Residenz der Wissenden, der NARGA SANT, sollten sich zur Zeit sogar zwei Mitglieder der PIG aufhalten. Ihre Namen wurden mit Nikki Frickel und Poerl Alcoun angegeben.

Ich hatte diese Namen schon oft gehört, war aber noch nie mit beiden zusammengetroffen.

Ich konnte leider nur empfangen, aber nicht senden.

Dennoch versuchte ich immer wieder, mit meinem Sender irgendwohin durchzukommen. Es gelang mir nicht.

Dafür empfing ich plötzlich den großen Hyperkom von Hitchi.

Zwar blieb der Bildschirm dunkel, aber ich erkannte Phuma Gashdors unverwechselbare Stimme.

Die Kommandantin des Außenpostens setzte eine Meldung an die PIG-Zentrale auf Kabarei ab und meldete, daß der Hyperkom von Hitchi starke, aber offenbar verstümmelte Hyperfunk-Impulsgruppen aufgefangen hätte, die möglicherweise aus Richtung Nordost kämen, von der Ebene der Galaxis Pinwheel aus betrachtet und zwar aus der schier unglaublichen Entfernung von rund 870.000 Lichtjahren.

Schon bei der Erwähnung der Impulsgruppen hatte ich aufgehört. Als Phuma dann die Entfernung nannte, sprang ich vor Aufregung aus dem Sessel.

»Es stimmt genau!« schrie ich den Hyperkom an, obwohl ich wußte, daß Hitchi mich nicht empfangen konnte. »Die Impulsgruppen kommen aus einer Entfernung von rund 870.000 Lichtjahren. Ich habe es selber angemessen.«

Ich stürzte wieder auf den Hyperkom zu und versuchte, durch alle möglichen Schaltungen eine Verbindung zu Hitchi herzustellen. Es mißlang völlig. Dennoch empfing ich die Sendung von Hitchi noch, wenn auch nur sehr schwach.

Kurze Zeit danach wurde sie von einer anderen Sendung überlagert. Sie kam von Kabarei und stellte offenkundig die Antwort auf die Nachricht von Hitchi dar.

Im Informationskodex der PIG den ich natürlich kannte - wurde Phuma Gashdor mitgeteilt, daß ihre Informationen den Hohen Frauen auf Kartan zur Kenntnis gebracht worden seien. Diese hätten erwidert, es sei ihnen bekannt, daß ein Raumschiff vom Typ UMBALI vor zwei Jahren von der Galaxis Absantha-Gom gestartet wäre und etwa dieser Tage erwartet würde. Es sollte allerdings innerhalb von M 33 ankommen und nicht rund 880.000 Lichtjahre vom Zentrum Pinwheels entfernt.

Kabarei unterrichtete Hitchi davon, daß die Hohen Frauen von Kartan sich wegen der Unstimmigkeit und daraus resultierenden Unsicherheit an die Stimme von Ardustaar wenden wollten, um sich dort Rat zu holen.

»Das tut mal!« sagte ich beifällig.

Danach fühlte ich, daß die Aufregungen der letzten Stunden mich hungrig gemacht hatten. Ich ging in die Bordküche und bereitete mir aus verschiedenen Extrakten eine vegetarische Mahlzeit zu.

Nachdem ich genüßlich gespeist hatte, kehrte ich in die Hauptzentrale zurück. Ein Blick auf den Hyperkom zeigte mir, daß sich zur Zeit nichts Besonderes tat.

Allerdings rechnete ich damit, schon bald neue wertvolle Informationen zu bekommen.

Deshalb setzte ich mich in den Kontursessel vor dem Hyperkom, ließ die Lehne weit zurückfahren, legte mich nieder und streckte die Beine auf dem hochgeklappten Teil des Sessels aus.

Bis auf gelegentliche gedämpfte Geräusche aus dem Hyperkom war es still in der Hauptzentrale. Deshalb war ich sicher, die nächsten Neuigkeiten nicht zu überhören.

Ich wäre nicht so sicher gewesen, hätte ich geahnt, daß ich wenige Sekunden später bereits fest schlief ...

3.

Nikki Frickel schwitzte trotz der auf Vollast arbeitenden Klimaanlage ihres SERUNS.

Sie war gemeinsam mit Poerl Alcoun in einen uralten Geheimgang in der Randzone des Scotaming eingedrungen, jenes rund zehn Kilometer durchmessenden Bereichs der NARGA SANT, der den Wissenden der Kartanin als Residenz diente und zugleich die Hauptschaltzentrale des 90 Kilometer langen, 28 Kilometer breiten und 20 Kilometer hohen Raumschiffs war, in dessen Tabuzone Oogh at Tarkan bis vor kurzem in gefrierbiologischem Tiefschlaf gelegen hatte.

»Ich weiß nicht, ob es zu verantworten ist, was wir tun«, flüsterte Poerl, die ebenfalls schweißgebadet war.

Nikki grinste und zog eine flache Metallflasche aus der Gesäßtasche ihres SERUNS. Sie nahm einen Schluck und reichte die Flasche dann an die Tefroderin weiter.

Poerl streckte abwehrend die Hand aus und schüttelte sich.

»Schnaps, pfui Teufel! Ich brächte keinen Tropfen hinunter. Wonach ich mich sehne, das ist eine Wanne voller Eiswürfel. Warum ist es hier nur so heiß, Nikki?«

»Keine Ahnung«, gab Nikki zu, trank noch einen Schluck und verschloß und verstaute danach die Taschenflasche. »Es scheint aber festzustehen, daß es hier etwas gibt, was desregulierend auf die Funktionen von SERUNS wirkt. Ich wollte, ein paar der alten Vetteln wären hier bei uns. Es wäre mir ein Vergnügen zuzusehen, wie sie ihren Hochmut ausschwitzen.«

»So etwas solltest du wirklich nicht sagen!« flüsterte Poerl erschrocken und vorwurfsvoll.

Nikki wischte sich mit der behandschuhten rechten Hand den Schweiß von der Stirn und stieß eine Verwünschung aus, als neuer Schweiß so reichlich ausbrach, daß er ihr in die Augen rann.

»Lassen wir das!« erklärte sie. »Es hat keinen Sinn, daß wir uns darüber in die Haare kriegen. Ich will nur, daß wir an einen der achtzehn Nocturnenstöcke kommen, die über dem Scotaming stehen, und sein Wissen anzapfen, damit wir endlich erfahren, was die Voica uns immer noch verheimlichen.«

Sie widerstand der Versuchung, den Druckhelm ihres SERUNS zu schließen. Das letzte Mal, als sie es in dem Geheimgang getan hatte, wäre sie beinahe bei lebendigem Leib gesotten worden. Die einzige Möglichkeit, diesem Schicksal zu entgehen, schien darin zu bestehen, den Helm im Halswulst zu lassen und die heiße, feuchte Luft innerhalb des Geheimgangs zu atmen.

Langsam schob sie sich weiter voran. Sie trug die kleine, aber leistungsstarke Atomlampe, die sie sowohl in eine Halterung des Helmes als auch des Brustteils ihres SERUNS stecken konnte, in der rechten Hand. Der Lichtkegel enthüllte vor ihr einen schräg ansteigenden, stark nach rechts gewundenen Gang von zirka zwei Metern Höhe und anderthalb Metern Breite.

Man sollte meinen, daß es hier außer der Hitze keine Schwierigkeiten gegeben hätte. Doch weit gefehlt.

Der Boden und die Wände waren dermaßen glatt, daß sie den Händen und Füßen der Eindringlinge

keinen Halt boten, abgesehen von dem, den der Zug der Schwerkraft auf die beiden Frauen ausübte. Leider befand sich das Schwerkraftzentrum der NARGA SANT im genauen Mittelpunkt des Riesenraumschiffs, was jede glatte und nicht parallel zu ihm verlaufende Fläche quasi zu einer Eisbahn machte.

Die Sohlen der SERUN-Stiefel waren zwar rutschsicher, aber unter den gegebenen Umständen klang das wie blanker Hohn.

Nikki und Poerl waren auf einer Strecke von zirka hundert Metern öfter gestürzt als jemals zuvor in ihrem Leben.

Nicht nur öfter, auch härter! durchfuhr es Nikki Frickel, als es sie wieder einmal mit aller Wucht »hinhaute«, daß sie alle versammelten Engel im Himmel singen hörte.

Sie sangen immer noch, aber schon viel leiser, als Poerl ihr Gesicht neben das ihre schob und sagte: »Wir kehren um.«

»Warum?« flüsterte Nikki benommen. »Ist Silvester nicht längst vorbei? Warum sehe ich dann noch Sterne?«

»Wenn du nur einmal ernst bleiben wolltest!« schimpfte Poerl. »Du bist vorhin so hart mit dem Hinterkopf aufgeschlagen, daß es dir geschadet haben muß. Ich bestehe darauf, daß wir sofort umkehren und daß du medizinisch versorgt wirst.«

»Meinetwegen!« gab Nikki zurück und schob sich mit Händen und Füßen auf dem Bauch weiter vorwärts. »Bestehe ruhig darauf. Ich werde inzwischen zu einem der Nocturnenstöcke vorstoßen und ihn ein wenig ankratzen.«

»Du bist wirklich verrückt!« raunte die Tefroderin. »Aber wenn du unbedingt weitergehen oder kriechen willst, schalte wenigstens deinen Antigrav ein! Ich mache das jedenfalls, wenn wir nicht umkehren.«

»Du wirst mir doch nicht drohen wollen!« murmelte Nikki erschüttert, während sie weiterkroch. »Wenn wir die Antigravs einschalten, wird das in der Hauptschaltzentrale garantiert registriert. Dann haben wir die alten Weiber auf dem Hals.«

»Aber so geht es auch nicht weiter«, jammerte die Paratensorin, nachdem sie ausgerutscht war und hilflos auf dem Bauch lag.

»Das wollen wir erst einmal sehen!« gab Nikki Frickel verbissen zurück.

Ihre Augen leuchteten auf, als sie vor sich plötzlich eine Erweiterung des Geheimgangs sah. Es handelte sich um eine kleine Höhle von etwa acht Metern Durchmesser, mit einer muldenförmigen Vertiefung des Bodens.

Das Beste aber kam erst, nachdem es Nikki gelungen war, sich ein Stück in die Mulde hineinzuschieben.

»Der Boden hier ist trocken und rau!« rief sie triumphierend. »Überhaupt nicht mehr glatt.«

Gleichzeitig spürte sie einen kühlen Lufthauch, der aus dem Innern ihres SERUNS über ihr heißes Gesicht strich.

»Und die Klimaanlage funktioniert wieder«, fügte sie beinahe fassungslos hinzu.

Sie hätte allerdings nicht Nikki Frickel heißen können, wenn sie die veränderte Lage nicht unverzüglich ausgenutzt hätte.

Langsam stemmte sie sich an einer Seitenwand der Höhle auf und richtete den Multidetektor, den sie bisher am Außengürtel des SERUNS getragen hatte, auf die Decke.

»Nichts«, stellte sie enttäuscht fest. »Kein Hohlraum über uns.«

Erst danach besann sie sich darauf, daß ihre Gefährtin vielleicht Hilfe brauchte.

Sie drückte den Detektor wieder an die Magnethalterung ihres Gürtels, dann kauerte sie nieder, streckte einen Arm aus und faßte die rechte Hand Poerl Alcouns. Langsam zog sie die Gefährtin in die Höhle nach.

Die Tefroderin atmete auf, als sie spürte, daß der Boden hier völlig normal war und daß die Klimaanlage ihres SERUNS ihre Arbeit wiederaufnahm.

»Puh!« machte Nikki und vollführte eine routinierte Bewegung von der Gesäßtasche in Richtung Mund.

Poerl schlug ihr die Taschenflasche aus der Hand und trampelte anschließend zornig darauf herum.

»Du hast wahrscheinlich eine Gehirnerschütterung«, schimpfte sie dabei. »Und dann willst du Alkohol trinken, obwohl er in deinem Zustand reines Gift für dich wäre.«

Zu ihrer Verwunderung reagierte Nikki gelassen.

Die Terranerin hob die Taschenflasche auf, schüttete die darin verbliebenen Tropfen aus, verschloß sie wieder und schob sie in die Gesäßtasche zurück. Da sie aus Metallplastik bestand, hatten Poerls Fußtritte weder Beulen noch Kratzer hinterlassen.

»In Ordnung«, sagte sie. »Suchen wir also weiter! Von hier aus muß es zu einem der Nocturnenstöcke

gehen.«

Sie wollte noch etwas hinzufügen, verstummte aber, als sie einen Luftzug spürte.

Im gleichen Moment sah sie das Schott im Hintergrund der Höhle, das sich soeben geöffnet hatte.

Die Lampe flog von ihrer rechten Hand in die linke, dann griff die rechte Hand zum Gürtelhalfter und zog den Kombilader.

Sie ließ ihn wieder sinken, als sie über der hellen Uniform der Kartanin, die in der Öffnung erschien, das Gesicht Dao-Lins erkannte.

»Nur herein!« rief sie sarkastisch. »Du hast uns also nachspioniert, Voica.«

Dao-Lin trat mit katzenhaft geschmeidigem Gang in die Höhle. Ihrem Gesicht war keine Regung anzusehen. »Ich brauchte euch nicht nachzuspionieren, um zu wissen, daß ihr in dem Lungchorstall herumkriecht«, erklärte sie. »Das war auf einem Monitor in der Hauptschaltzentrale deutlich genug zu sehen. Ich hatte Mühe, die Sache zu verschleiern, und mußte den Monitor an einen Videospeicher anschließen.«

»Lungchorstall?« echote Poerl gedehnt. »Ein Stall?«

»Für irgendwelche Tiere, die in ferner Vergangenheit von den Wissenden hier gehalten wurden, um die Verpflegung abwechslungsreicher zu gestalten«, antwortete Dao-Lin. »Aber soviel, ich weiß, sind sie längst ausgestorben.«

»Verdammt!« fluchte Nikki. »Poerl und ich sind also in einer Art Schweinestall herumgekrochen.«

»Schweinestall?« fragte die Tefroderin. »Was sind Schweine?«

Nikki wurde plötzlich blaß und schluckte ein paarmal trocken, bevor sie erwiderte:

»Ich glaube, es waren früher auf Terra Fleischlieferanten, um es einmal vornehm auszudrücken. Frag mich bitte nicht weiter, Poerl! Ich würde dir vielleicht etwas antworten, was dir auf den Magen schlägt. Aber so schlimm können unsere Vorfahren eigentlich nicht gewesen sein.«

Poerl Alcoun lehnte sich mit wackligen Knien an eine Wand.

»Oh, ich verstehe schon«, flüsterte sie. »Ein Springer hat mir gegenüber einmal so etwas angedeutet. Ich wollte es nicht glauben, aber jetzt muß ...«

»Es war bestimmt dummes Gerede!« erklärte Nikki mit einer Festigkeit, die sie selbst verwunderte.

»Reden wir von etwas anderem! Weshalb bist du uns nachgegangen, Dao-Lin? Hattest du Angst, wir könnten einen Nocturnenstock anzapfen und die geheimsten Geheimnisse eures Volkes erfahren?«

»Ah, das wolltet ihr!« rief die Kartanin und fuhr unwillkürlich die Krallen ihrer Hände ein Stück aus. Sie beruhigte sich aber schnell wieder und zog die Krallen ein. »Früher oder später werden die Wissenden uns informieren. Doch darum geht es jetzt nicht. Die Wissenden suchen euch. Sie wollen mit euch über ein neu aufgetauchtes Problem sprechen.«

»Aha!« erwiderte Nikki sarkastisch. »Sie brauchen wieder einmal unsere Hilfe. Was für Kastanien sollen wir diesmal für sie aus dem Feuer holen, teure Freundin?«

»Eure feststehenden Redewendungen füllen Bände«, stellte Dao-Lin mit unbeteiligt klingender Stimme fest. »Ich weiß selbst noch nicht, worum es geht. Ich weiß nur, daß unser Problem auch euer Problem ist.«

»Na, schön!« sagte Nikki resignierend und schob die Waffe ins Halfter zurück, als sie merkte, daß sie sie noch immer in der Hand hielt. »Ich hoffe, wir müssen nicht den Weg zurückgehen, den Poerl und ich gegangen und gekrochen sind.«

»Wenn wir durch das Schott gehen, durch das ich kam, können wir mit einem Antigravlift in wenigen Sekunden in einem Nebenraum der Hauptschaltzentrale sein«, erklärte die Kartanin.

»Das ist Meihao-Vil-Voica«, stellte Dao-Lin die Wissende vor, die sie und ihre Begleiterinnen innerhalb der Hauptschaltzentrale erwartete.

Meihao-Vil neigte kaum merklich den Kopf.

Ihr Fell sieht aus, als wäre es von Motten zerfressen! dachte Nikki, doch sie hütete sich, diesen Gedanken auszusprechen.

»Wir sind von deiner Organisation über die Hohen Frauen von Kartan darüber informiert worden, daß von einem Außenposten der PIG im Halo von Ardustaar verstümmelte Hyperfunkimpulse aufgefangen wurden«, erklärte Meihao-Vil-Voica mit leiser Stimme. »Sie waren im kartanischen Informationskode gehalten, wurde berichtet. Die Hohen Frauen vermuten, daß die Signale von einem UMBALI-Raumschiff stammen könnten, das vor zwei Jahren von Absantha-Gom abgeflogen war und dieser Tage in Ardustaar erwartet wird.«

Nikki Frickel blickte die gebeugt auf einem viel zu großen Sessel sitzende Kartanin mit gerunzelter Stirn an und wartete auf weitere Erklärungen. Bisher konnte sie sich nicht vorstellen, was die Wissende von ihr

wollte.

Meihao-Vil fügte ihren Worten jedoch nichts hinzu. Sie schien zu denken, daß sie genug gesagt hatte.

»Ich verstehe nicht, was das mit uns zu tun haben soll«, raunte Nikki deshalb der links neben ihr stehenden Dao-Lin zu.

»Die Hyperfunkimpulse kommen nicht aus einem Sektor Ardustaars«, erläuterte Dao-Lin. »Die Gegend, aus der sie kommen, scheint vielmehr rund 880.000 Lichtjahre von Ardustaar entfernt zu sein. In Richtung Nordosten, wenn man die erweitert gedachte Ebene von Sayaaron. als nördlich von Ardustaar gelegen bezeichnet.«

Nikki dachte nach.

Daß die Kartanin mit Vier-Stufen-Fernraumschiffen vom Typ UMBALI großmaßstäblich Paratau-Transporte von Ardustaar (M 33) zur Galaxis Absantha-Gom in der Mächtigkeitsballung Estartu durchführten, war ein alter Hut. Daß diese UMBALI-Schiffe wegen ihrer relativ geringen Geschwindigkeit rund zwei Jahre für die Überwindung der Distanz Ardustaar Absantha-Gom und auch umgekehrt benötigten, ebenfalls. Aber bisher waren die Endstufen von Absantha-Gom aus immer direkt in die Galaxis M 33 zurückgekehrt.

Das war die einzige Neuigkeit, die sie aus den Worten der alten Wissenden und Dao-Lins heraushörte. Eine Fehlnavigation um rund 880.000 Lichtjahre war allerdings ein starkes Stück, vor allem, wenn Nikki bedachte, als was für tüchtige und beinahe akribisch genaue Raumfahrer sich die Kartanin erwiesen hatten.

Eine Fehlnavigation dieser Größenordnung mußte als unmöglich erscheinen.

»Die Signale stammen nicht von einem UMBALI-Schiff«, schloß die Terranerin deshalb.

»Darüber brauchen wir Gewißheit«, sagte Meihao-Vil.

Nikki zuckte die Schultern.

»Warum verschafft ihr euch sie dann nicht?« erwiderte sie mit gespielter Naivität.

»Es würde zu lange dauern, wenn wir Kartanin ein eigenes Schiff über die gigantische Distanz schickten«, wandte Dao-Lin ein. »Deshalb schlagen wir Voica vor, daß du, Nikki Frickel, mit dem Raumschiff dorthin fliegst, das demnächst von eurer Galaxis aus hier eintreffen wird.«

»Von unserer Galaxis?« echote Nikki verblüfft. »Hier eintreffen? Aber ich habe kein Schiff angefordert.«

»Das hatten wir vor der Ankunft der beiden Netzgänger getan, die vor einiger Zeit in der NARGA SANT auftauchten und Oogh at Tarkan gegen den Willen der Voica die letzten Geheimnisse unseres Volkes entrissen«, sagte Dao-Lin tonlos.

Nikki ahnte etwas. In ihr pochte das dumpfe Gefühl, als hätte sie Kontakt mit Wesen gehabt, die ihr vertraut waren.

Sie wandte sich nach Poerl um. Doch die Tefroderin zuckte nur hilflos die Schultern.

Erneut drehte Nikki sich nach Dao-Lin um.

»Die Namen!« stammelte sie.

»Sie nannten sich Gucky und Fellmer Lloyd«, antwortete Dao-Lin.

»Spione und Verräter!« fauchte Meihao-Vil böse.

Nikki Frickel taumelte, als hätte jemand sie mit voller Wucht ins Gesicht geschlagen. Poerl und Dao-Lin stützten sie, sonst wäre sie gestürzt.

Die Nennung der beiden Namen hatte die Erinnerung an Informationen in ihr geweckt, die Gucky und Fellmer ihr gegeben hatten, Informationen über die ganze Geschichte der Kartanin, Nakken, Tazaras und der anderen beteiligten Völker aus dem Universum Tarkan.

Und plötzlich wußte Nikki auch wieder, warum sie sich nicht vorher daran erinnert hatte. Gucky hatte sie und Poerl dazu überredet, diese Informationen mit einem Psychoblock zu versehen, weil er befürchtete, daß vor allem Nikki Frickel sich zu einem schweren Zerwürfnis mit den Voica hinreißen lassen würde, wenn sie zu früh davon erführe.

Jetzt, da sich intergalaktisch eine völlig neue Situation anzubahnen schien, hatte sich der Block aufgelöst, und alle Informationen standen ihr zur Verfügung.

Der heiße Zorn packte sie, weil jemand es gewagt hatte, ihr Bewußtsein zu manipulieren. Sie versuchte, Poerls und Dao-Lins Hände, die sie weiterhin stützten, abzuschütteln, um sich danach auf die alte Meihao-Vil zu stürzen.

Es gelang ihr, obwohl vor allem Dao-Lin heftigen Widerstand leistete.

Im nächsten Moment fiel der Zorn von Nikki ab wie ein altes, vermodertes Gewand. Sie warf sich in einen freien Sessel, schlug die Hände vors Gesicht und lachte - über die alten Voica, über Gucky und Fellmer und über sich selbst.

Poerl Alcoun eilte an ihre Seite.

»Trage es mit Fassung!« beschwor sie sie. »Ich habe mich auch eben erst daran erinnert - und ich breche nicht deswegen zusammen.«

Ihre Augen weiteten sich, als Nikki die Hände vom Gesicht nahm und sie sah, daß die Terranerin nicht geschluchzt, sondern gelacht hatte.

»Jetzt trage du es mit Fassung, Poerl!« sagte Nikki. »Stell dir vor, wir sind viele Stunden in einem backofenheißen, eisglatten Geheimgang herumgestiegen, nur um etwas herauszukriegen, was wir schon längst wußten! Wenn ich diesen Mausbiber je wieder erwische, ziehe ich ihm die Plüschohren lang!«

»Gucky hat es nur gut gemeint«, entgegnete die Tefroderin.

»Das weiß ich doch«, sagte Nikki. Spöttisch musterte sie die greise Meihao-Vil - und ihr wurde plötzlich klar, daß es ungerecht von ihr gewesen war, ihre Frustrationen an den alten Voica abzureagieren.

Sicher, an ihrem Verhalten ließ sich vieles kritisieren und sogar verurteilen, aber sie hatten zweifellos mildernde Umstände verdient, wenn man berücksichtigte, unter welchem ungeheuren psychischen Druck sie gestanden hatten. Gezwungen, die Geheimnisse ihres Volkes zu bewahren, weil eine Offenbarung notwendigerweise zum bewaffneten Konflikt aller Intelligenzen der sogenannten Lokalen Gruppe mit den Kartanin führen mußte, hatten sie strategische und taktische Winkelzüge durchgestanden, die letztlich über ihre Kräfte gegangen waren. Sie waren psychisch so gut wie ausgebrannt, Opfer ihrer Hingabe an die Interessen ihres Volkes und an das Projekt Lao-Sinh.

Nikki Frickel fröstelte, als ihr klar wurde, wie oft sie ungerecht gegenüber den Wissenden gewesen war.

Sie nahm sich vor, künftig ihre vorschnelle Zunge besser zu hüten.

»Ihr habt also ein Schiff angefordert«, sagte sie mit belegter Stimme.

»Als Ersatz für die WAGEIO«, erklärte Dao-Lin, erleichtert darüber, daß die Terranerin mehr Verständnis für die Voica aufbrachte, als sie ihr jemals zugetraut hatte.

Unwillkürlich schloß Nikki die Augen.

»Die WAGEIO!« flüsterte sie wehmütig. »Mein Gott, waren das Zeiten vor rund zweiundzwanzig Jahren auf der Insel Waigeo in der Philippinischen See.«

»Waigeo?« fragte Poerl leise. »Nicht WAGEIO? «

»Nicht WAGEIO!« erwiderte Nikki heftig. »Die Neuguinea auf Terra nordwestlich vorgeschobene Insel, auf der sich im Jahre 425 der Standort der Zweiten Terranischen Flotte befand, heißt Waigeo, genauso, wie eine der Städte dort Kabarei heißt - und eine andere Sorong.« Ihre Augen leuchteten auf. »Sorong!« wiederholte sie erinnerungsträchtig, dann blickte sie auf und sah Poerl Alcoun ins Gesicht. »So soll mein neues Schiff heißen: SORONG. Egal, ob die Bürokraten des Galaktikums ihm schon einen Namen gegeben haben oder nicht. Wenn es mein Schiff ist, bestimme ich allein über den Namen.«

»SORONG«, wiederholte Poerl.

»Das klingt gut.«

»Es ist gut, verdammt will ich sein!« bekräftigte Nikki heftig, dann legte sie einen Arm um Poerls Schultern. »Endlich wieder ein eigenes Schiff! Ich gestehe, ich brauche das. Außerdem muß ich aus diesem düsteren Klotz hinaus und mir wieder die kosmischen Stürme um die Nase wehen lassen.«

»Nimmst du mich mit?« fragte Poerl.

»Keine Frage«, antwortete Nikki. »Ich werde dich doch nicht hier bei den halbvermoderten ...« Sie errötete, weil sie ihre guten Vorsätze wieder vergessen hatte. »Transform- und Gravitationsbomben!« schimpfte sie. »Wann kommt die SORONG an, Dao-Lin?«

»Heute oder morgen«, antwortete die Voica.

»Dann brechen wir spätestens morgen auf!« rief Nikki Frickel enthusiastisch.

4.

Ich wurde wach, als mein Kontursessel mich abwarf wie ein bockendes Pferd seinen Reiter.

Heftiger Schmerz trieb mir die Tränen in die Augen, als ich auf dem Steiß landete. Ich war fast eine Minute lang halb gelähmt und konnte nur dasitzen und zornig stöhnen.

Als ich mich ein wenig erholt hatte, versuchte ich zu erkennen, was die Panoramagaleries und die Ortungsbildschirme anzeigten.

Auf den Bildschirmen der Panoramagaleries sah ich noch immer nichts anderes als den sich nach allen Seiten erstreckenden Abgrund und in vielen tausend Lichtjahren Entfernung die bizarren, geisterhaften Lichterscheinungen - genau wie kurz nach dem Start von der Eiswelt Mushak.

Nein, ein wenig anders war es diesmal doch!

Die geisterhaften Lichterscheinungen blieben nicht alle und nicht stetig an den »Enden« des finsternen

Abgrunds. Sie schossen mit verblüffender Geschwindigkeit in unregelmäßigem Wechsel auf mich - beziehungsweise mein Raumschiff - zu und rasten dann wieder davon. Es schien, als würde die BANSHEE unablässig von einem Ende des Universums zum anderen gewirbelt.

Langsam wälzte ich mich herum und versuchte, auf Hände und Knie zu kommen. Es wäre mir leichter gefallen, hätten die Schmerzen nicht jede Bewegung zur Qual gemacht.

Schließlich aber schaffte ich es doch. Auf Händen und Knien bewegte ich mich anschließend zum nächsten Kontrollpult, wo es mir gelang, die Finger in die obere Kante zu krallen und mich langsam hochzuziehen.

Im nächsten Moment lag ich wieder auf dem Rücken - und ein neuer Tränenstrom schoß mir aus den Augen, denn natürlich hatte der ärgste Stoß wieder meinen lädierten Steiß getroffen.

Was, bei allen Naturgeister Kamashs, war nur mit dem Universum los?

Vielleicht hätte ich Kamash niemals verlassen sollen. Obwohl, wenn ich es recht betrachtete, war die Zeit als Astral-Fischer in Perwela Grove Goors Freiem Wirtschaftsimperium eigentlich die beste Zeit meines Lebens gewesen.

Zumindest aber die zweitbeste Zeit, denn die beste Zeit war für einen Kamashiten naturgemäß nur die Zeit, in der er auf Kamash in Harmonie mit der Kollektivintelligenz dieses Planeten und damit in perfekter Harmonie mit der gesamten Natur lebte.

Ich richtete mich, als das Schiff wieder zur Ruhe gekommen war, ächzend auf und blickte dorthin, wo sich der Erbgott unserer Familie unsichtbar in der Wand verbarg.

Nur seinetwegen hatte ich in jungen Jahren schon meine Heimat verlassen und war in den mehr als zwei Milliarden Lichtjahre von der Milchstraßengalaxis entfernten Raumsektor geraten, in dem das Freie Wirtschaftsimperium Perwelas existierte. Hier glaubte ich vor dem »Ungeist« der Familie sicher zu sein.

Vielleicht wäre ich das auch bis ans Ende meines Lebens gewesen, wenn ich nicht auf der Suche nach fünfdimensionalen Strukturen mit meinem Subtimer in die gasförmige Materieballung einer Protogalaxis hineingeraten wäre, in der sich eine Basis des Dekalogs der Elemente verbarg. Die ÜBSEF-Konstante des träumenden Raumriesen verschuldete meinen Schiffbruch, ließ mich zum Spielball manipulierter Elemente werden und verschlug mich schließlich in die Tiefe, wo ich der schicksalhaften Begegnung von

Atlan und Iruna von Bass Thet beiwohnte und wo mir die große Ehre zuteil wurde, Iruna aus dem Tiefenland zu retten, da es für sie und Atlan den Tod bedeutet hätte, wenn sie wie der Arkonide in die Lichtebeine gegangen wäre. In der Tiefe hatte mich dann auch mein Schicksal in Form von Lullog eingeholt. Nur, daß ich das damals noch nicht begriffen hatte, da Lullog in Form eines Psi-Eies namens Shivoac beziehungsweise Zeitkind aufgetreten war. Aber unser Erbgott hatte damals ebensowenig wissen können wie ich, da er durch die verschiedenen Tiefeneinflüsse manipuliert und seiner Erinnerungen beraubt worden war, während ich mich selbst für den Astral-Fischer Giffi Marauder hielt, denn ich hatte vor der Reise in Perwelas Machtbereich meine Erinnerungen an mein früheres Leben gelöscht und auch mich selbst molekularchirurgisch ein wenig verändern lassen.

Nach einer Odyssee durch das Kollektivwesen von *Eden II* nach Terra, nach Arkon und schließlich nach Kartan war ich mit dem Schiff einer hochgestellten Kartanin in die Außenbezirke dieser Galaxis im Triangulum geflüchtet, um den Nachstellungen meiner Mutter-Bruder-Tochter (nach terranischem Verständnis soviel wie Cousine, aber eben nur nach terranischem Verständnis) Lelila Lokoshan zu entgehen, die mich unbedingt mitsamt Lullog nach Kamash zurückbringen wollte, angeblich, weil unser Opa Shetvan sonst nicht sterben könnte.

Als das kartanische Schlachtschiff GARADAN dann vor einigen Monaten im Halo von M 33 havariert war, hatte ich mich mit einer Rettungskapsel fortkatapultieren können.

Alles war beinahe so gewesen wie damals im Machtbereich von Perwela Grove Goor: Ich war nach Wochen halbtot von Unbekannten aus dem All gefischt und in Sicherheit gebracht worden.

Möglicherweise hatte Lullog zu meiner Rettung beigetragen, denn die Statuette verfügte über unglaubliche Kräfte, die sich nicht allein mit psionischen Begriffen definieren ließen, wahrscheinlich, weil Lullog, wie Opa Shetvan einmal behauptet hatte, das Produkt der im dreidimensionalen Raum halbmateriell projizierten Sextadimenergie des Psi-Roboters Lucky Log war, der sich vor rund 50.000 Jahren mit dem Zeitaugen Angekok verband und sich vor knapp sechshundert Jahren wieder aus dieser Verbindung löste, um ins Raum-Zeit-Kontinuum der Normalität zurückzukehren und sich meinem Urahn Patulli Lokoshan anzuschließen.

So kompliziert kann die Vergangenheit eines Kamashiten sein! Nun, ja, das liegt eben an den Besonderheiten des Zeitalters, in das wir Kamashiten hineingeboren wurden. Die Vergangenheiten beispielsweise von Atlan oder Perry Rhodan oder Clifton Callamon, Ratber Tostan und anderen Großen

waren ja teilweise noch viel abenteuerlicher.

Jedenfalls wurde ich von der Kogge des PIG-Außenpostens Hitchi aus dem Raum gefischt und nach Hitchi gebracht, wo mich die Kommandantin, Phuma Gashdor, kurzerhand als Hilfskraft dienstverpflichtet hatte. Mir blieb weiter nichts übrig, als mich zu fügen, denn andernfalls - so Phuma - wäre ich wieder von der Verpflegungsliste gestrichen worden.

Und wer verhungert schon gern, wenn seine Mitmenschen um ihn herum tagtäglich wahre Freßorgien mit Konzentratwürfeln, Hochwertgelatine, Trockenhülsenfrüchten und auch wiederaufbereitetem Vorzugsmüll feiern.

Aber ich hatte mein Geheimnis streng gehütet. Bis heute ahnten die Piggys von Hitchi nichts von meinem Erbgott und schon gar nicht, daß er stets unsichtbar in meiner Nähe war. Allerdings hatte ich mir selbst auferlegt, bis zur Veränderung meiner Lebensumstände die Hilfe Lullogs nicht zu beanspruchen - und er hatte sich mir gegenüber verpflichten müssen, niemals ohne meinen ausdrücklichen Befehl einzugreifen. Jetzt jedoch schien der Augenblick gekommen zu sein, in dem ich unsere Vereinbarung aufkündigen mußte, denn ohne Lullogs Unterstützung schien es keinen Ausweg aus dem Chaos zu geben, in das ich geraten war.

»Lullog, hilf mir!« rief ich deshalb.

Eine Weile geschah nichts - außer, daß die BANSHEE abermals von einem Ende des Universums zum anderen geschleudert wurde (so kam es mir jedenfalls vor), dann bildete sich an der Stelle der Wand, an der unser Erbgott sich verbarg, ein türkisfarbener Fleck, und eine nur zu bekannte Stimme sagte zu mir: »Ich stehe dir gleich zur Verfügung, Gebieter. Bis dahin empfehle ich dir, die Hilfe des Hybermeds deines SERUNS in Anspruch zu nehmen, denn du hast anscheinend eine Steißbeinfraktur erlitten.«

Eine Steißbeinfraktur! wiederholte ich in Gedanken.

»Genau da, Gebieter«, sagte Lullog. *Konnte er denn auch Ungedachtes empfangen?*

Natürlich sagte er es nicht akustisch, sondern so wie immer, wenn er zu mir sprach. Es war auch nicht telepathisch und auch nicht mental, sondern etwas, das von den bekannten Wissenschaften noch nicht benannt worden war, weil es sich der Wahrnehmung aller Außenstehenden entzog. Nicht einmal ein Supertelepath mit zwei Eimern voll Paratautropfen hätte etwas von dem mitbekommen, was Lullog mir mitteilte.

»Der Cybermed hat selbstverständlich schon alles Nötige veranlaßt«, teilte mir eine andere Stimme mit und es dauerte eine Weile, bis ich begriff, daß es die Stimme von Hilda, meiner SERUN-Positronik, war.

»Du wirst die Wirkung der Injektionen schon bald spüren.«

Tatsächlich fühlte ich mich bereits etwas besser - und je mehr die Schmerzen an meinem Os Coccygis nachließen, um so klarer vermochte ich wieder zu denken.

Ich erinnerte mich wieder daran, daß ich nicht auf manuelle Fortbewegung angewiesen war, solange ich einen SERUN trug.

»Hilda, laß mich in der Luft schweben!« befahl ich der Positronik.

Sekunden später schwebte ich schwerelos mitten in der Hauptzentrale der Kogge und blickte mich suchend nach Lullog um, denn der türkisfarbene Fleck an der Wand war verschwunden.

Plötzlich spürte ich, wie sich etwas unter meinen linken Arm schob - und als ich hinsah, entdeckte ich eine zirka 40 cm große, irgendwie behäbig wirkende Statuette, von der Kopf und Rumpf jeweils 15 cm und die Beine 10 cm ausmachten. Die an den beiden Seiten des Kopfes austretenden Arme waren nach unten gestreckt. Die türkisfarbene Oberfläche der Statuette wirkte verschwommen; Einzelheiten des Gesichts fehlten völlig.

»Lullog!« flüsterte ich - zugleich gerührt und mit flauem Gefühl im Magen, weil ich ahnte, daß mit den Aktivitäten des alten Erbgotts erneut die ungeheuerlichsten Komplikationen auf mich zukommen würden.

»Ich bin Lullog, mein Gebieter«, teilte er mir mit. »Die Lage ist nicht besonders günstig für Geschäfte. Ich spüre, daß in diesem Teil des Universums große Veränderungen vor sich gehen, die zu einer kosmischen Katastrophe führen können.«

»Eine kosmische Katastrophe!« schrie ich entsetzt. »Was meinst du damit? Bricht unser Universum zusammen?«

»Da bin sogar ich überfragt«, erwiderte Lullog mit seiner Art von Understatement. »Ich denke allerdings, daß die Katastrophe sich erst anbahnt. Wenn sie das Universum erst voll heimgesucht hat, wird nichts mehr so sein wie früher.«

Mir wurde ganz mulmig, und ich hatte das Bedürfnis, irgendwo auf etwas Festem zu sitzen. Ich befahl Hilda, mich in dem Kontursessel vor dem Pilotenpult abzusetzen und atmete ein wenig auf, als meine Hände die Seitenlehnen umklammerten und ich etwas materiell Stabiles unter den Fingern spürte.

Die zuletzt von mir empfangenen Funksprüche fielen mir wieder ein, und ich hätte zu gern gewußt, welchen Rat die Hohen Frauen von Kartan von der Stimme von Ardustaar bekommen hatten. Ich stand auf, ging zum Hyperkom, ließ mich dort nieder und versuchte, Hyperfunkmeldungen hereinzubekommen, die meine Wißbegier befriedigten.

Als der große Block der Hyperkomanlage von innen heraus in kalter Glut aufleuchtete, wollte ich ihn vorsichtshalber deaktivieren, aber Lullog forderte mich auf, ihn eingeschaltet zu lassen und weiterzusuchen.

Ich hörte auf ihn - und einige Minuten später kam die Sendung eines Virenschiffs herein.

Was hieß Sendung? Es war ein Hilferuf.

Das Virenschiff mit dem Namen SPIRIT OF AMASIS funkte mit höchster Leistung und mit normalem Hyperfunk statt Psi-Funk Mayday. Zwischendurch meldete sich der Astrogator und erklärte, die SPIRIT OF AMASIS sei während des Rückflugs zur Milchstraße mit vehementer Gewalt aus dem Psionischen Netz geschleudert worden und triebe hilflos in einer sternlosen Zone.

Ich rief das Virenschiff an, bekam aber keinen Kontakt. Wenig später wurden seine Sendungen leiser und verstummten bald ganz.

Mir rieselten kalte Schauer über den Rücken, als ich begriff, was da geschehen sein mußte, um ein Schiff wie die SPIRIT OF AMASIS in eine aussichtslose Lage zu bringen.

Anscheinend war das Psionische Netz in Aufruhr geraten. Was das für die Völker bedeutete, die sich total auf überlichtschnellen Psi-Antrieb und Psi-Funk umgestellt hatten, brauchte mir niemand zu sagen. Ich hatte der ganzen Sache von Anfang an nicht getraut - und wie es aussah, war diese gigantische Seifenblase auch tatsächlich geplatzt.

Ich wurde noch neugieriger darauf, was die Stimme von Ardustaar den Hohen Frauen von Kartan geraten hatte.

Mit Hilfe stärkster geistiger Konzentration vermochte ich mich dann - schließlich wieder in die betreffenden Funkverbindungen hineinzuschalten.

Was ich erfuhr, elektrisierte mich förmlich.

Die galaktische Widerstandsorganisation gegen den Kriegerkult, die GOI, hatte ein Raumschiff nach Pinwheel geschickt, das Nikki Frickel als Ersatz für die WAGEIO zur Verfügung gestellt werden sollte. Die Hohen Frauen von Kartan schickten es nach ihrer Ankunft in M 33 in die Peripherie dieser Galaxis.

Dabei wurde auch der Name NARGA SANT erwähnt - und zur Information der Raumschiffsbesatzung aus der Milchstraße erfolgte ein zusätzlicher Hinweis. Demnach war NARGA SANT der Name eines wahren Giganten von Raumschiff. Es sollte 90 km lang, 28 km breit und 20 km hoch sein und auf der Oberseite des vorderen Drittels 18 Nocturnenstöcke tragen, die bis zu 1000 m hoch und 100 m dick waren.

Dort sollte die sogenannte Stimme von Ardustaar residieren!

Und dort sollte sich zur Zeit auch Nikki Frickel aufhalten!

Als Kamashite ist man vielleicht ein wenig weltfremd, wenn man zum erstenmal seine Heimwelt verläßt, in der wir Menschenabkömmlinge in unvergleichlicher Harmonie mit der gesamten Natur leben, aber ich weilte lange genug unter technikabhängigen Intelligenzen und hatte genug über ihre Technologien gelernt, um sofort zu begreifen, daß die NARGA SANT kein Erzeugnis kartanischer Technologie war. Jedenfalls keiner innerhalb von M 33 existierenden kartanischen Technologie.

Die NARGA SANT war demnach von weit außerhalb nach M 33 gebracht worden, von sehr weit außerhalb wahrscheinlich - und die Tatsache, daß dort die Stimme von Ardustaar residierte, hinter der sich eine Clique von Wissenden verbirgt, ließ mich darauf schließen, daß ich nur in die NARGA SANT einzudringen brauchte, um hinter alle Geheimnisse der Kartanin zu kommen.

»Lullog!« wandte ich mich an den Erbgott unserer Familie. »Ich möchte wetten, daß es dir nicht schwerfällt, die Position der NARGA SANT anhand der an das für Nikki Frickel bestimmte Raumschiff gefunkten Daten zu ermitteln.«

»Ich habe die Position ermittelt, Gebieter«, teilte mir Lullog mit. »Du möchtest dorthin? Gut, solange die BANSHEE innerhalb ihrer Raum-Zeit-Verwerfung hin und her geschleudert wird, ist das nicht unmöglich. Wenn du alle Kontrollen deines Schiffes auf Null schaltest, kann ich den Moment abpassen, in dem die BANSHEE sich dem Raumsektor der NARGA SANT indirekt am weitesten angenähert hat. Es besteht allerdings die Gefahr, daß die BANSHEE mit der NARGA SANT kollidiert oder in ihrem Innern materialisiert, denn ich muß sie quasi zu einem Schnittpunkt von Koordinaten des Normalraums und der Raum-Zeit-Verwerfung dirigieren, um überhaupt eine Chance zu haben, sie dorthin zu bringen.«

»Was redest du lange um den heißen Brei herum!« fuhr ich ihn ungeduldig an. »Tu alles, was nötig ist, um mich mit der BANSHEE zur NARGA SANT zu bringen.«

Damit glaubte ich, genug gesagt zu haben. Im letzten Moment fiel mir noch etwas ein.

»Aber sobald wir in unmittelbarer Nähe dieser Stimme von Ardustaar oder etwas Ähnlichem sind, verhältst du dich bis auf einen Widerruf von mir passiv!« fügte ich noch hinzu. »Ich fürchte nämlich, dort können deine psionischen Tricks durchschaut werden.«

»Es sind keine psionischen Tricks!« begehrte der Erbgott auf. »Alles das, was naive Gemüter als psionische Tricks oder Magie bezeichnen, jedenfalls was mich betrifft, sind in Wirklichkeit die Auswirkungen einer Supertechnik, die du dir noch gar nicht vorstellen kannst - und deine Zeitgenossen erst recht nicht.«

»Ja, ja!« erwiderte ich ungeduldig. »Nenne es, wie du willst, aber bring mich endlich zur NARGA SANT!«

»Ich werde mein möglichstes tun, Gebieter«, versprach Lullog.

Was Lullog wirklich tat, entzog sich meiner Wahrnehmung. Wahrscheinlich tat er selbst nicht allzuviel, sondern nutzte nur mit Hilfe der in ihm komprimierten Supertechnik die aufgewühlten und tobenden multidimensionalen Kraftfelder des Universums und paßte den »richtigen« Moment ab, um der BANSHEE einen kleinen Schubs zu geben und sie dadurch ans Ziel meiner Wünsche befördern zu lassen.

Zur NARGA SANT!

Für meine Sinne war es ein unvorstellbares Chaos, durch das mein Schiff geschleudert wurde. Das Schiff selbst konnte glücklicherweise nicht darauf reagieren, da ich alle Kontrollen auf Nullwerte geschaltet hatte. Wer weiß, was sonst passiert wäre.

Als ein imaginärer Dampfhammer von der ungefähren Größe des terranischen Fernraumschiffs BASIS die BANSHEE anscheinend zu einem flachen Metallplastikfladen zusammendonnerte, verlor ich das Bewußtsein.

Wie lange es dauerte, bis ich wieder zu mir kam, vermochte ich hinterher nicht festzustellen, obwohl es innerhalb der Hauptzentrale meines Schiffes geschah. Aber weder der Chronograph an meinem Vielzweck-Armbandgerät noch die Chronographen in den Schaltpulten und an den Wänden der Hauptzentrale funktionierten noch. Sie erwachten auch dann nicht wieder zu ihrem elektronischen Leben, nachdem ich die Kontrollen von Null auf Minimum geschaltet hatte.

Mehr wagte ich nicht zu tun, denn sobald die Bildschirme der Panoramagalerie sich erhellten, sah ich, daß die BANSHEE in einem großen, weitgehend verwüsteten Schiffshangar lag.

Das war aber leider noch nicht alles.

In den verfärbten und anscheinend nach Explosions- und Beschußschäden provisorisch geflickten Trennwänden zu Nebenhangars und Maschinenräumen öffneten sich Schotte, und aus den Öffnungen huschten echsenhafte, aufrecht gehende Wesen, in leuchtendrote Kampfpanzer gehüllt und mit Strahlwaffen in den Händen.

»Sie sind aggressiv, Gebieter«, vernahm ich die »Stimme« des Erbgotts. »Du solltest sie mit Bordwaffen vernichten, bevor sie dein Schiff entern!«

»Wo sind wir?« fragte ich. »In einem Hangar der NARGA SANT?«

»Ich weiß es noch nicht«, gab Lullog zurück. »Wir sind zwar in einem Riesending von Schiff, das durchaus die NARGA SANT sein könnte, aber es ist offenbar ein wenig kleiner. Genauere Messungen werden mir zur Zeit jedoch noch durch eigenartige Emissionen erschwert, die ich nicht zu definieren vermag.«

»Dann verhalten wir uns passiv!« entschied ich.

»Das Risiko ist zu groß«, warnte der Erbgott eindringlich. »Wenn die Echsenhaften erst einmal an Bord der BANSHEE sind, kannst du sie nicht mehr wirkungsvoll bekämpfen und bist ihnen praktisch ausgeliefert.«

Das sah ich ein.

Aber ich hatte ja Lullog als »ultimate Waffe«. Damit durfte ich mir ein wenig Leichtsinn erlauben, was ich in anderer Lage selbstverständlich nicht getan hätte.

»Bleib bei mir!« erwiderte ich und klemmte den kleinen Erbgott fester unter den linken Arm. »Ich will, daß die Unbekannten uns für wehrlos halten und dadurch vielleicht wichtige Informationen preisgeben. Egal, was sie tun; solange sie mein Leben nicht gefährden, verhältst du dich so passiv, wie ich es dir schon vor unserer Ankunft hier gesagt habe! Nur, wenn sie mich umbringen wollen, greifst du ein! Ist das klar?«

»Völlig klar, Gebieter«, antwortete Lullog, während ich beobachtete, wie immer mehr der echsenhaften Wesen aus zahllosen Schottöffnungen quollen. »Ich gebe nur zu bedenken, daß die eigenartigen Emissionen, die ich spüre, eventuell meinen Handlungsspielraum einengen könnten. Übrigens orte ich das Schwerefeld eines Planeten, um das das Riesenschiff offenbar kreist.«

»Davon war in den Informationen der Stimme von Ardustaar an Nikkis neues Raumschiff nicht die Rede«,

stellte ich fest.

»Von dem ich hier nichts erkennen kann«, teilte mir Lullog mit.

»Aber es ist ebenfalls ein Riesenschiff!« wandte ich ein. »Für wie wahrscheinlich hältst du es, daß zur gleichen Zeit zwei solcher Raumschiffe in M 33 existieren, von denen die PIG vorher nie etwas geahnt hat?« »Für sehr wenig wahrscheinlich«, erwiderte Lullog. »Aber ich bin mir gar nicht sicher, ob wir uns überhaupt in Pinwheel befinden. Nach den in der Raum-Zeit-Verwerfung tobenden Gewalten zu urteilen, können wir in ein ganz anderes Gebiet des Universums verschlagen worden sein.«

»Aber du solltest uns doch zur NARGA SANT bringen!« rief ich empört.

»Und genau auf die Charakteristiken dieses Riesenschiffs habe ich mich konzentriert«, meinte der Erbgott der Lokoshans. »Dadurch können wir natürlich an ein ähnliches Raumschiff geraten sein. Achtung, die Echsenwesen dringen in die BANSHEE ein, Gebieter! Sie gehen ziemlich rücksichtslos vor. Schotte, mit denen sie nicht gleich klarkommen, sprengen sie kurzerhand auf.«

»Dafür müssen sie später zahlen«, entgegnete ich. »Still jetzt! Exakt nach abgesprochenen Richtlinien verhalten. Ich spiele den Benommenen, der eben erst aus tiefer Bewußtlosigkeit erwacht ist.«

Lullog verstummte - und ich ließ mich schlaff in meinem Kontursessel zusammensinken.

Knapp zwei Minuten später stürmten die ersten Echsenwesen in die Hauptzentrale. Als erstes stellten sie, sich sichernd bei den Schaltpulten auf, dann wandten sie sich mir zu. Ich sah, daß sie auf ihren leuchtendroten Kampfpanzern buckelförmige Aggregatornister trugen. Dort befanden sich wahrscheinlich auch hochwertige Schutzschirmprojektoren. Ich beglückwünschte mich zu meiner Entscheidung, vorerst passiv zu bleiben. Ein Kampf mit den Echsenwesen innerhalb des Schiffes hätte es unnötig demoliert. Rund zehn Echsenwesen umringten den Kontursessel, in dem ich lag. Ihre kalt und gefühllos wirkenden Augen starrten auf mich herab. Mir wurde unbehaglich zumute. Anscheinend wußten die Kämpfer nicht, was sie mit mir anfangen sollten. Wenn sich nicht bald jemand mit Entschlußkraft und Autorität einschaltete, konnte es sein, daß die Echsenwesen mich als lästigen Ballast einstufen, den man am besten beseitigte. Was sie darunter verstanden, brauchte mir niemand zu sagen.

Endlich, als sie mehrere Waffenmündungen auf mich richteten und ich beinahe ein »Stoßgebet« an Lullog losgelassen hätte, geschah das, worauf ich gehofft hatte.

Von irgendwoher ertönte eine helle, melodische und zugleich kraftvolle Stimme. Sie sprach Interkosmo. Der Besitzer dieser Stimme (oder die Besitzerin?) mußte also schon Kontakt zu Galaktikern gehabt haben, was dafür sprach, daß es sich bei dem Schiff um die NARGA SANT handelte.

»Die Besatzungsmitglieder des unerlaubt in die NARGA PUUR eingedrungenen Raumschiffs haben die Waffen niederzulegen und sich den Kommandos der Traav zu fügen!«

Gleichzeitig redete eine Vocoderstimme in einer anderen Sprache. Ich nahm an, daß es sich um eine Simultanübersetzung des an mich gerichteten Wortlauts handelte, die für die Echsenwesen, die die melodische Stimme »Traav« genannt hatte, bestimmt war - wahrscheinlich mit noch ein paar zusätzlichen Anweisungen an die Traav, die anscheinend nur untergeordnete organische Kampfmaschinen waren. Ich tat, als wäre ich eben aus meiner Bewußtlosigkeit erwacht.

»Wer hat da gesprochen?« rief ich. »Wo bin ich hier? Außer mir ist niemand an Bord meines Raumschiffs.«

Doch niemand antwortete mir.

Statt dessen wurde ich ziemlich unsanft von vier Traav hochgehievt und fortgeschleppt.

Es ging im Eiltempo aus der BANSHEE hinaus, durch mehrere Schottöffnungen und Antigrauschächte und in eine relativ kleine Kammer mit frostüberzogenen Stahlwänden hinein.

Bevor ich mich's versah, hatten die Traav mich in eine Art Überlebenstank gelegt und einen transparenten Deckel über mir geschlossen. Zischend strömte ein flüchtiger Nebel in den Tank.

»Nein!« riet Lullog mir, als ich den Druckhelm meines SERUNS schließen wollte. »Du wirst lediglich tiefgefroren, aber angesichts der unklaren Situation ist das immer noch besser, als wenn du allen möglichen Intelligenzen bei der Realisierung ihrer Absichten dauernd im Wege herumstehen würdest.« Das leuchtete mir ein. Aber zwei Fragen hatte ich noch, bevor mein Bewußtsein sich erneut verabschiedete. Ich spürte bereits eine narkotisierende Wirkung des Nebels.

»Dieses Schiff heißt NARGA PUUR«, sagte ich mit recht schwerer Zunge.

»Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß es deshalb ein Schwesterschiff der NARGA SANT ist?«

»Größer als neunundneunzig Prozent«, antwortete Lullog.

»Und welches Datum haben wir jetzt?« fragte ich.

»Den 31. Januar 447 NGZ«, erwiderte Lullog.

»Den 31. Januar?« wiederholte ich und überlegte, ob das denn stimmen könnte, denn ich war am 25.

Januar ins System von Nachors Auge geflogen, und inzwischen konnte nicht soviel Zeit vergangen sein. Doch da erinnerte ich mich wieder an die Raum-Zeit-Verwerfung, und ich begriff mit einemmal, daß Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in ihr so durcheinandergeworfen worden waren, daß meine subjektiven Eindrücke in dieser Beziehung nichts getaucht hatten.

Was zählte, waren nur noch die objektiven Realitäten.

Und eine davon war das heutige Datum: der 31. Januar 447 NGZ ...

5.

»Die SORONG ist da!« rief Poerl Alcoun.

Nikki Frickel, die während der letzten beiden Stunden mit wahren Engelszungen auf Meihao-Vil-Voica eingeredet hatte, um sie und die anderen Wissenden dazu zu veranlassen, ihrem Volk endlich die volle Wahrheit zu sagen, wandte sich der Tefroderin mit strahlenden Augen zu.

»Die SORONG!« wiederholte sie beinahe andächtig. »Wo ist sie?«

»Ich zeige sie dir«, sagte Dao-Lin, die die ganze Zeit über schweigend das Gespräch zwischen Nikki und Meihao-Vil verfolgt hatte.

Sie nahm eine Schaltung an einem der Kontrollpulte der Hauptzentrale des Interuniversalschiffs NARGA SANT vor.

Fast im selben Augenblick wurde ein Bildschirm hell.

Nikki Frickel holte unwillkürlich tief Luft, als sie die große, flamingofarbene Kugel mit den leicht abgeplatteten Polsektoren in einen hellerleuchteten Großraumhangar einschweben sah.

»Makellos reines Ynkenit!« flüsterte sie - und meinte damit die Außenhülle des Kugelschiffs, die an ihrer Farbe sofort als hochwertige Legierung aus Terkonit und Ynkelonium zu erkennen war, einem Material von der dreißigfachen Festigkeit des Metallplastiks Terkonit und mit einem Schmelzpunkt von 100.000 Grad Celsius.

Dann runzelte Nikki die Stirn, denn sie entdeckte auf dem oberen Pol des Kugelschiffs sechs Erhebungen, die sie an abgesägte große Flanschstutzen erinnerten und deren imaginäre Verbindungslinie ungefähr einen Kreis gebildet hätte.

»Was sind das für Verunstaltungen?« fragte sie drohend.

Aber weder Poerl Alcoun noch Dao-Lin und schon gar nicht die alte Voica konnten ihr darauf etwas antworten.

»Ich will hin!« rief Nikki energisch.

»Führe sie hin, Dao-Lin-Voica!« sagte die alte Wissende und machte eine unbestimmbare Handbewegung.

»Kommt!« wandte sich Dao-Lin an die Galaktiker.

»Wir kommen«, erwiderte Nikki. Sie bewegte sich jedoch nicht, sondern blieb in der Nähe von Meihao-Vil stehen und sagte mit einer Mischung von Groll und Mitleid:

»Ich bedaure, daß ihr Voica euch nicht dazu überwinden konntet, wenigstens eurem eigenen Volk die Wahrheit über eure Vergangenheit und euren großen Plan zu sagen. Doch das ist euer Problem. Ich teile eure Hemmungen nicht. Ich fühle mich im Gegenteil verpflichtet, die Wahrheit zu sagen - die volle Wahrheit. Denn nichts anderes als die Offenbarung der vollen Wahrheit kann euch Kartanin noch davor retten, von allen anderen Völkern dieses Universums verdammt zu werden, sobald der Plan eurer Urahren in die akute Realisierungsphase tritt.«

Sie starrte die alte Voica zwingend an, aber Meihao-Vil erwiderte ihren Blick stumm und mit fast völligem Schließen der Schlitzpupillen. Nikki seufzte.

»Verdammt!« flüsterte sie, innerlich bebend. »Ihr seid die Wissenden, und ihr solltet euer Wissen weitergeben. Aber wenn ihr es nicht könnt, ich werde es tun. Ich werde nichts von dem verschweigen, was ich weiß - und ich hoffe, daß ich alles weiß, denn was geschehen wird, wenn sich mein Wissen als nur bruchstückhaft herausstellt, wage ich mir nicht vorzustellen.«

Sie wandte sich zum Gehen. Vor dem Schott, durch das sie die Hauptschaltzentrale des Scotaming verlassen würde, drehte sie sich noch einmal um und sagte impulsiv: »Gott schütze euch!«

Dann, als schämte sie sich ihrer Worte, wandte sie sich schnell ab, wischte sich über die Augen und ging hinaus.

Das war ihr Abschied von den Wissenden der NARGA SANT ...

*

»Muron Feyerlinck spricht!« sagte eine sonore, irgendwie würdevoll klingende Stimme aus dem

Helmtelekom Nikki Frickels. »Ich rufe die Terranerin Nikki Frickel!«

Nikki verstand die Worte klar und deutlich, obwohl ihr Druckhelm geöffnet war. Winzige Lautsprecher hinter den Ohren ermöglichten ihr einen drahtlosen Empfang über den Helmtelekom ihres SERUNS.

»Hier ist Nikki Frickel, deine Kommandantin!« sprach sie in den hauchdünnen Mikrofonbügel vor ihrem Mund. »Ich erwarte eine exakte und vollständige Meldung, Muron Feyerlinck!«

»Hier ist Muron Feyerlinck, Astrogator und kommissarischer Kommandant des Raumschiffs *Namenlos*, ehemals Kampfschiff der GOI und deshalb noch mit den Restverankerungen eines Striktors an der Außenhülle. Wir sind gekommen, um dir dieses Schiff zu übergeben, Kommandantin. Mit unserem modernen Metagravtriebwerk können wir Überlichtfaktoren bis zu zweiundsechzig Millionen erzielen. Die 2.400.000 Lichtjahre Distanz zwischen Milchstraße und Pinwheel haben wir im Zeitraum von vierzehn Tagen und drei Stunden bewältigt. Selbstverständlich werden die Restverankerungen des Striktors bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit entfernt, damit das Schiff nicht länger entstellt ist.«

»Danke!« erwiderte Nikki. »Wir sind unterwegs zu dem Hangar, in den ihr eingeschleust wurdet. Das Schiff trägt ab sofort den Namen SORONG. Was die Verankerungen des Striktors betrifft, so will ich, daß sie nicht entfernt werden. Sie stammen aus einer für alle Galaktiker schweren und leidvollen Zeit und sollen immer daran erinnern - und auch daran, daß viele Galaktiker durch beinahe unglaubliche Dummheit und Vertrauensseligkeit diese schwere Zeit mitverschuldet hatten. Ende!«

»Ende!« bestätigte der Astrogator. Rund zehn Minuten später betraten Nikki Frickel, Poerl Alcoun und Dao-Lin den Hangar, in dem die SORONG stand.

Erst jetzt sah die Terranerin ihr neues Raumschiff direkt und konnte sich eine Vorstellung von seinen Abmessungen machen.

»Zweihundert Meter«, stellte sie trocken fest. »Das entspricht dem Durchmesser eines früheren Schweren Kreuzers der TERRA-Klasse.«

»Ansonsten ist die SORONG aber etwas völlig Neues«, mischte sich eine ungebetene Stimme ein.

»Die kenne ich doch!« rief Nikki. »Warte mal! Das war Taslight! Taslight Khuftan. Auch ehemalige Nachtschwärmerin von Weigeo und auch in alter Frische. He, schalte deine Bildübermittlung ein, Tassy! Ich will dich sehen! «

»In >alter Frische< ist gut«, erwiderte Tassy.

Vor Nikkis Gesicht bildete sich eine dreidimensionale farbige Feldstruktur, dann formten sich die Energiefelder zu einem verblüffend lebensechten Abbild eines weiblichen menschlichen Oberkörpers, bekleidet mit einer lindgrünen Bordkombination, und mit einem ovalen, dunkelhäutigen Gesicht mit Mandelaugen und Kraushaar.

Die Lippen der Projektion bewegten sich, dann sagte Tassys Stimme:

»Du hast dich aber ganz gut gehalten für die vierundzwanzig Jahre, die seit unserem letzten Beisammensein verstrichen sind. Der Alkohol scheint zu konservieren.«

»Red keinen Quatsch!« gab Nikki zurück. »Wäre ich die letzten vierundzwanzig Jahre immer alkoholisiert gewesen, ich wäre jetzt ein Wrack. Meine Frische kommt von den Zeiten, in denen ich nicht getrunken habe. Dir sehe ich übrigens an, daß du auch nicht nur Lastern gefrönt hast. Es ist verblüffend! Kaum eine Veränderung trotz der vierundzwanzig Jahre!«

»Worüber kommuniziert ihr eigentlich?« mischte sich Dao-Lin ratlos ein. »Das war noch keine Kommunikation, sondern ein erster Schlagabtausch«, erklärte Nikki ironisch. »Tassy, was wolltest du noch über die SORONG sagen?«

»Sie gleicht nur bei flüchtiger Betrachtung äußerlich einem Schweren Kreuzer der TERRA-Klasse«, antwortete Taslight Khuftan. »An der Farbe der Außenhülle wirst du schon gesehen haben, daß sie aus hochwertigem Ynkonit besteht. Außerdem braucht sie keinen Triebwerks-Ringwulst. Das Metagravtriebwerk und das auf gravomechanischer Basis funktionierende Feldtriebwerk haben bequem innerhalb der Kugelzelle Platz. Außerdem braucht das Schiff keine Teleskopstützen mehr; es schwebt in gelandetem Zustand selbstverständlich auf einem Prallfeld. Und selbstverständlich haben wir auch Paratronschildprojektoren, Transformkanonen und einen supermodernen Syntron.«

»Fein«, erwiderte Nikki mit unüberhörbarem Sarkasmus. »Ihr habt dem Schiff also das ursprüngliche Gehirn weggenommen und ihm dafür ein Spielzeug gegeben, dessen Schatten sich hinter seinem eigenen Schatten versteckt, so daß man es weder sehen noch fühlen kann.« Tassy Khuftan lachte hell.

»Ich sehe, du bist immer noch für Handfestes, Nikki. Aber keine Sorge. Man hat uns die alte Bordpositronik als Reserve gelassen. Dafür haben vor allem Ernesto und ich gekämpft.«

»Ernesto!« schrie Nikki in freudiger Erregung. »Meinst du Ernesto Briebesca? Ist er auch an Bord?«

»Er ist hier«, antwortete Tassy schlicht.

»Du meine Güte!« entfuhr es Nikki. »Er muß doch jetzt mindestens zweihundertzehn Jahre alt sein.«
»Er wird zweihunderttelf«, korrigierte Tassy. »Aber als Astronom ist er immer noch unschlagbar. Tiff hat darauf bestanden, daß seinem Antrag, an der Mission nach Pinwheel teilnehmen zu dürfen, stattgegeben wurde.« »Dann muß er einen guten Grund dafür gehabt haben, einen hervorragenden Astronomen mitzuschicken«, meinte Nikki nachdenklich. »Wahrscheinlich wird es Zeit, daß ich an Bord komme und wir abfliegen.«

»Ich wollte, ich wüßte, worum es überhaupt geht«, erwiderte Tassy. Nikki lachte.

»Die Regierungen kommen und gehen - aber die alte Geheimniskrämerei in der Flotte bleibt bestehen«, kommentierte sie. »Poerl und ich kommen jetzt an Bord.«

Sie wandte sich Dao-Lin zu, packte ihren Kopf und drückte ihr einen Kuß auf den Mund, bevor die Kartanin wußte, wie ihr geschah.

»Lebe wohl!« rief sie dann, schon viele Meter von der Voica entfernt und im Sprint auf die sich öffnende Bodenschleuse der SORONG und die darunter projizierte Energierampe.

»Lebe wohl!« erwiderte Dao-Lin verwirrt.

Sie sah unbeweglich zu, wie Nikki Frickel und Poerl Alcouin in den Zweihundert-Meter-Kugelraumer eingeschleust wurden. Erst, als eine Robotstimme aus den Außenlautsprechern der SORONG sprach und alle im Hangar Befindlichen aufforderte, ihn unverzüglich zu verlassen, da die Entlüftung unmittelbar bevorstünde, besann sie sich wieder.

Hastig eilte sie durch die nächste Mannschleuse in die Tiefen der NARGA SANT zurück ...

Die Begrüßung zwischen Tassy Khuftan und Nikki Frickel fiel überschwenglich aus. Die beiden Frauen umarmten sich, klopfen sich auf die Schultern und vergossen ein paar Tränen.

Auch Ernesto Briebesca, dem alten Bordastronomen, standen die Augen voller Tränen, als er »die kleine Nikki« begrüßte. Allerdings nahm er sie nicht in die Arme, sondern schüttelte ihre Hände und strich ihr flüchtig über das kurzgeschnittene Haar, das sich wie immer über der Stirn kräuselte. Das war seine Art; er war kein lauter Hansdampf in allen Gassen, sondern ein Gentleman alter Schule sowie ein Schöngeist und Träumer, der tagelang die Sterne durchs Teleskop betrachten und dabei über den Urgrund allen Seins nachgrübeln konnte.

»Unsere Nikki, wie sie leibt und lebt!« stellte er fest. »Sie ist anscheinend unverwüstlich. Vor zweiundzwanzig Jahren Space-Jet-Pilotin erst auf der DAN PICOT und später auf der TRAGER - und jetzt Kommandantin eines der modernsten und schnellsten Schiffe des Galaktikums.«

Sie lachte und versetzte ihm einen leichten Knuff zwischen die Rippen: »Und unser Ernesto ist wie immer unser Bordastronom!« rief sie. »Beim großen Black Hole, ohne dich würden die Sterne sich bestimmt einsam fühlen!«

Briebesca zuckte die Schultern und trat ein wenig zurück, um Platz für Muron Feyerlinck zu machen, der angetreten war, um das Kommando über die SORONG vorschriftsmäßig an Nikki Frickel zu übergeben - und das war bei der Komplexität moderner Raumschiffe eine Aufgabe, die den ganzen Menschen forderte.

Nikki übergab keine der notwendigen Positionen auf der elektronisch gespeicherten Checkliste, denn sie wußte, daß ihr ein schwerer Auftrag bevorstand und daß sie einer großen Verantwortung gerecht werden mußte.

Zwischendurch trank sie ein paar Tassen Kaffee und plauderte mit Tassy über weit zurückliegende haarsträubende Einsätze. Irgendwann stellte sie sich dann auch der gesamten Besatzung vor und bemerkte dabei auch, daß sich noch ein alter Bekannter an Bord befand.

Chefarzt Dr. Wjaslew Surok, eine Gestalt wie aus einem Modejournal und der Jüngste in der Weigeo-Runde. Er war damals erst Sanitäter gewesen und hatte oft den Kater der Nachtbummler bekämpft. Inzwischen hatte er nicht nur sein Medizinstudium mit glänzendem Erfolg absolviert, sondern sich auch einen hervorragenden Ruf als Kosmomediziner erworben.

Nikki begrüßte ihn - und wahrte ihm gegenüber Distanz wie schon damals, obwohl sie weder früher noch heute wußte, warum sie »Woschi« gegenüber, wie er schon immer genannt wurde, auf Distanz blieb.

Das stellte aber kein Problem für sie dar. Sie hatte genug echte Probleme, die sie voll forderten, und sie war heilfroh, als sie endlich den Start der SORONG befehlen konnte.

Das äußere Schott des Hangars der NARGA SANT öffnete sich erst nach knapp einer Minute, so daß die Terranerin schon befürchtete, die Voica würden sie ihrer Ankündigung wegen, ihr gesamtes Wissen weiterzugeben, zurückhalten wollen.

Doch dann öffnete sich das Schott, die SORONG schwebte in den Weltraum hinaus und hatte nach kurzer Zeit die NARGA SANT hinter sich gelassen.

Der Kurs lag an auf jenen Sektor des intergalaktischen Leerraums, der von Pinwheel aus gesehen in rund 880.000 Lichtjahren Entfernung »rechts oben« lag, wobei »oben« die Richtung bedeutete, in der sich die Milchstraßengalaxis befand - von Pinwheel aus gesehen. Von dort fielen noch immer jene beunruhigenden Hyperfunksignale ein, die dem kartanischen Informationskode nach von der letzten Stufe eines UMBALI-Schiffs kommen mußten, von ihrer Position her aber ein bislang unlösbares Rätsel aufgaben ...

6.

Als die SORONG in den Normalraum zurückfiel, war sie allein.

So schien es jedenfalls, denn ringsum gab es nur stern- und planetenlosen Leerraum, dessen Schwärze im wahrsten Sinne des Wortes bodenlos war.

Nikki Frickel nahm das alles auf ihren Kontrollen und auf den Bildschirmen der Panoramagalerie wahr und der Syntron vermittelte ihr die Bestätigung auf der von seinen Hilfsorganen projizierten Kontrollkonsole. Die Terranerin saß in ihrem Kontursessel, der mitsamt dem Halbrund ihrer Schalt- und Kontrollpulte auf einem meterhohen Podest stand, das ihr einen freien Überblick über die gesamte Hauptzentrale gab. Stirnrunzelnd musterte sie die automatischen Anzeigen aus dem Maschinenleitstand, die ihr ein Rätsel aufgaben.

»Sieh dir das an!« wandte sie sich an Poerl Alcoun, die als einzige Person mit ihr auf dem Podest saß.

»Die Grigoroff-Projektoren sind nicht auf Nullwert zurückgegangen, obwohl wir den Hyperraum längst verlassen haben. Allerdings erzeugen sie keine effektive Leistung. Dennoch ist die Sache nicht in Ordnung.«

»Sie lassen sich einfach nicht auf Nullwert schalten, Kommandantin!« rief Cheffingenieurin Mascha Kubizek von ihrem Platz aus. »Es ist, als wollten sie sich für irgend etwas bereithalten.«

»Unsinn!« knurrte Muron Feyerlinck. »Das setzte ja voraus, daß Grigoroffs denken könnten.«

»Warum nicht!« grollte Mascha. »Wenn Menschen denken können, dann auch Maschinen.«

Nikki lächelte, aber sie war keineswegs erheitert.

»Was sagt der Syntron dazu?« wandte sie sich an Mullin-Okra, einen auf die Kooperation mit Syntroniken und besonders auf die Vermittlung zwischen organischen Besatzungsmitgliedern und dem Syntron der SORONG spezialisierter Roboter. »Der Bordsyntron kann keine Grigoroff-Aktivitäten feststellen«, antwortete Mullin-Okra.

Nikki warf ihm einen mißtrauischen Blick zu. Der Spezialroboter war hominid geformt, zirka 1,70 Meter groß, mit lebendig wirkender hellgrauer Synthohaut überzogen und in eine knallrote Bordkombination gekleidet. Trotz seines kahlen Schädels hätte man ihn auf den ersten Blick für ein organisches Intelligenzwesen halten können, wären seine silbrig glitzernden Augenzellen nicht gewesen, die taubenetzten Spinnweben ähnelten.

Mullin-Okra schien sich nichts aus Nikkis Mißtrauen zu machen. Anscheinend war er nicht zur Vortäuschung von Gefühlsregungen programmiert. Er stand unbewegt zwischen der Kommandantin und Poerl Alcoun und schien ständig auf das Symmunkative System zu starren, das die Verbindung zwischen den in einem Inertfeld »gefangenen« und quasi in einem anderen Universum existierenden Syntron und den im »normalen« Universum angesiedelten Benutzern herstellte.

»Der Bordsyntron kann keine Grigoroff-Aktivitäten feststellen!« äffte Nikki den Roboter nach. »Ich dachte immer, ein Syntron sei hypersensibel im Vergleich zu einem Menschen. Dann sollte er doch auf das Rumoren des Grigoroffs reagieren. Etwas stimmt nicht mit dem Aggregatekomplex oder mit dem Raum um uns herum.«

Ihre Miene wurde plötzlich noch mißtrauischer.

»Wer hat euch eigentlich Mullin-Okra mitgegeben?« wandte sie sich an Tassy Khuftan, die sich mit angespannter Miene auf die Hyperortung konzentriert hatte.

»Uns...?« dehnte Tassy. »Uns doch nicht, Nikki. Mullin-Okra kam doch mit dir und Poerl an Bord. Zumindest gleichzeitig mit dir und Poerl. Ich dachte immer, ihr hättet ihn von der WAGEIO mitgebracht.«

»Wir?« entgegnete Nikki erregt. »Von der WAGEIO? Außer uns selbst haben wir überhaupt nichts mitgebracht. Ich dachte immer, Mullin-Okra gehörte zum Inventar der SORONG.«

Sie hielt plötzlich ihren Kombilader in der Hand und schaltete ihn auf Desintegration. Die Mündung zeigte auf den Roboter.

»Woher kommst du?« fauchte die Kommandantin ihn an.

»Von Ctl«, antwortete Mullin-Okra unschuldig.

»Ein Ctl-Roboter!« schrie Nikki Frickel aufgebracht und fuhr von ihrem Platz hoch. »Einer von denen, die

uns an die Wissenden verraten haben! Bringt das Ding in eine Schleuse und werft es über Bord!«

»Ich bin ein Geschenk von Dao-Lin an euch«, sagte Mullin-Okra unbeeindruckt. »Der einzige noch existierende Ctl-Roboter mit selbstvariiabler Programmierung und deshalb flexibel genug, um mich mit dem Bordsyntron vertraut zu machen und als Vermittler zwischen ihm und euch zu fungieren.«

»Wartet noch!« befahl Nikki den beiden Besatzungsmitgliedern, die mit Fesselfeldprojektoren nahten, um den Ctl-Roboter bewegungsunfähig zu machen und abzutransportieren.

Sie wandte sich wieder an den Roboter. »Du bist ein Geschenk Dao-Lins an uns«, stellte sie fest. »Aber wie sollen wir das nachprüfen?«

»Das ist nicht erforderlich«, erwiderte Mullin-Okra. »Im Grunde genommen bin ich nämlich kein Roboter, sondern ein GysVoolbeerah in einer robotischen Vollprothese. Die Robotpositronik enthält eine biologische Komponente aus Molekülen eines GysVoolbeerah, der so schwer verletzt worden war, daß er sich nicht mehr regenerieren konnte - des GysVoolbeerah Mullin-Okra.«

»Gütige Supernova!« entfuhr es Tassy Khuftan. »Ein GysVoolbeerah! Ein Molekülverformer! Diese Ungeheuer waren einmal die Geißel der Galaxis!«

»Wartet!« befahl Nikki scharf, als mehrere Besatzungsmitglieder ihre Strahler auf Mullin-Okra richteten.

»Wenn das in Wirklichkeit ein GysVoolbeerah in einer robotischen Vollprothese ist, reduziert sich das Problem auf eine Kleinigkeit.«

Sie wandte sich an Mullin-Okra. »Wem gilt deine Loyalität, GysVoolbeerah?« fragte sie eindringlich.

»Meine Loyalität gilt dir, Kommandantin«, antwortete der Roboter schlicht. »Dazu habe ich mich Dao-Lin gegenüber verpflichtet.«

»Und das glaubst du?« höhnte Muron Feyerlinck.

»Ja, das glaube ich«, erklärte Nikki mit tiefem Ernst. »Ich habe nämlich die Geschichte der GysVoolbeerah teilweise sehr gründlich studiert. Zumindest kenne ich eine ihrer prägnantesten und beständigsten Eigenarten. GysVoolbeerah, die als solche offen auftreten, lügen nicht - und Mullin-Okra ist ja jetzt offen als GysVoolbeerah aufgetreten. Dazu kommt natürlich, daß er ein Geschenk von Dao-Lin ist.«

»Das behauptet er«, wandte Mascha Kubizek ein. »Kann er es auch beweisen?«

»Nein«, antwortete Mullin-Okra unaufgefordert.

»Aber ich glaube es ihm«, sagte Nikki Frickel. »Ohne Dao-Lins Wissen wäre er nicht an Bord der SORONG gekommen - und Dao-Lin ist niemals unsere Feindin. Mullin-Okra behält seine Funktion und wird nicht behelligt!«

Natürlich können auch die anderen Voica ihn ohne Dao-Lins Wissen zu uns geschickt haben, damit er unsere Pläne durchkreuzt! überlegte Nikki insgeheim. Aber das ist unwahrscheinlich. *Die Wissenden erhoffen sich Hilfe von uns. Es wäre absurd, wenn sie uns daran hinderten, indem sie uns schaden.* Dennoch nahm sie sich natürlich vor, Mullin-Okra heimlich überwachen zu lassen. Sie wollte nicht auf seine nützliche Hilfe verzichten, jedoch nicht mehr als unbedingt nötig riskieren.

»Danke!« sagte Mullin-Okra. Nikki überlegte noch, ob dieses »Danke« ihrer Anordnung galt oder ihren Überlegungen (wobei Letzteres bedeutet hätte, daß der Roboter telepathisch veranlagt wäre), als Tassy Khuftan aufschrie und dann rief:

»Ich habe ein Echo von den Hypertastern! Irgendwo hier draußen scheint die Endstufe eines UMBALI-Schiffs im Raum zu dümpeln! Außerdem kann ich plötzlich mit teleskopischer Ausschnitt-Vergrößerung die nächsten Galaxien ausmachen, was bis jetzt nicht möglich war.«

»Und der Grigoroff >rumort< nicht mehr«, ergänzte Poerl Alcoun.

Nikki Frickel, die seit dem Erwachen ihres Mißtrauens Mullin-Okra gegenüber aufrecht gestanden hatte, überzeugte sich mit einem Blick auf die Kontrollen des Maschinenleitstands davon, daß die Grigoroff-Projektoren der SORONG auf Nullwert zurückgegangen waren, dann ließ sie sich schwer in ihren Sessel fallen und sagte erleichtert:

»Endlich können wir das tun, wozu wir hergekommen sind.«

»Entfernung zu Pinwheel?« fragte Nikki Frickel, an Tassy Khuftan gewandt, während Muron Feyerlinck sich darum bemühte, Kontakt mit dem georteten UMBALI-Raumschiff beziehungsweise seiner letzten Stufe zu bekommen.

»880.000 Lichtjahre«, antwortete die Navigatorin.

»Entfernung zur Milchstraßengalaxis?« fragte Nikki weiter.

»2.130.000 Lichtjahre.«

»Entfernung zum Fornax-System?«

»1.970.000 Lichtjahre.«

»Entfernung zur Andromedagalaxis?«

»1.170.000 Lichtjahre.«

Nikki Frickel nickte.

»Wir sind genau an der Position angekommen, die unser Ziel war. Ich frage mich nur, was die Endstufe eines UMBALI-Raumschiffs hier zu suchen hat. Eine Fehlnavigation solchen Ausmaßes ist schlechterdings unmöglich.«

»Du denkst, die Abweichung müßte andere Ursachen gehabt haben?« erkundigte sich Muron.

»Eine Abweichung von immerhin 880.000 Lichtjahren«, sagte Nikki grimmig.

»Kontakt!« meldete Muron. »Hyperkomkontakt zur Endstufe des UMBALI-Raumschiffs. Aber er ist sehr schlecht. Hier gibt es alle möglichen Störungen. Es kommt mir vor, als braute sich im Hyperraum dieses Sektors etwas zusammen. Solche Instabilitäten habe ich noch nie erlebt, Kommandantin.«

»Das könnte die Ursache der Fehlnavigation sein«, meinte Nikki. »Schalte mir die Verbindung auf mein Visikom!«

Sekunden später blickte sie das verzerrte und permanent flackernde Abbild einer Kartanin an.

Als Nikki versuchte, mit der Kartanin zu sprechen, wurden die Störungen noch heftiger. Es schien, so drückte es Tassy aus, als rumorte es im Hyperraum.

»Ich gehe hinüber!« entschied Nikki Frickel nach etlichen vergeblichen Versuchen, eine Kommunikation in Gang zu bringen. »Tassy, du fliegst ein Angleichungs- und Andockmanöver! Ich bereite mich inzwischen in der oberen Polschleuse für das Umsteigen vor.«

»Die UMBALI-Besatzung wird Schwierigkeiten machen«, warnte Muron. »Wegen der schlechten Verbindung haben wir keine Möglichkeit, ihnen gegenüber klarzumachen, daß du für sie eine autorisierte Person bist.«

»Verdammt!« fluchte Nikki. »Sie müssen dich als autorisiert anerkennen«, erklärte Mullin-Okra. »Ich habe den betreffenden Kodeimpuls abgestrahlt und die Bestätigung bekommen.«

»Von wem?« schnappte Muron. »Von der Positronik der RUSSARU«, sagte der GysVoolbeerah ruhig.

»Normale Hyperkomverbindung ist auch mir mit den Mitteln meines Robotkörpers nicht möglich. Aber ich habe einen hyperinpotronischen Kontakt von einer Nanosekunde mit der Positronik der RUSSARU gehabt. Das genügte, um deinen Autorisierungskode zu übermitteln.«

»Das kommt mir alles sehr verdächtig vor«, warf Muron Feyerlinck ein. »Mir würde es auch verdächtig vorkommen, wenn ich nicht wüßte, daß die Wissenden auf der NARGA SANT alles Interesse daran haben müssen, die Ursachen der ungeheuerlichen Abweichung der UMBALI-Stufe zu erfahren«, erwiderte Nikki. Für einen Moment drängte sich die dumpfe Ahnung drohenden Unheils in ihr Bewußtsein. Sie verdrängte sie jedoch sofort wieder, weil es ihre Konzentration auf das Nächstliegende zu beeinträchtigen drohte.

»Du begleitest mich, Mullin-Okra!« sagte sie zu dem GysVoolbeerah.

Während sie mit ihm die Hauptzentrale verließ - und während Taslight Khuftan das Kommando über die SORONG übernahm, dachte sie an ein Info-Video über historische Ereignisse, das sie irgendwann in der Vergangenheit abgespielt hatte.

Dunkel erinnerte sie sich daran, daß das im Jahre 3582 alter Zeitrechnung spielende Info-Video über die Abenteuer Perry Rhodans auf der Kontaktwelt Pröhdome, einer von feyerdalischen Feinsprechern beherrschten Welt der Kaiserin von Therm, berichtete. Dabei kam als einer der Begleiter Rhodans auch ein junger Astronom der SOL namens Garo Mullin vor.

Unwillkürlich hatte Nikki eine gedankliche Assoziation zwischen diesem Garo Mullin und dem GysVoolbeerah MullinOkra hergestellt, weil auf Pröhdome damals der erste feindselige Kontakt zwischen Terranern und Molekülverformern stattgefunden hatte.

Sie schob diese Assoziation wieder beiseite.

Es war Unsinn, darüber nachzudenken, ob es Querverbindungen zwischen den GysVoolbeerah, denen jener Garo Mullin, der Zen-Zahnorgel-Spieler, vor mehr als vierhundertfünfzig Jahren auf dem Planeten einer fast unendlich weit entfernten Galaxis begegnet war und dem GysVoolbeerah in seiner robotischen Vollprothese namens Mullin-Okra gab. Es konnte sie nicht geben. *Oder doch!*

Bestand nicht das ganze Sein aus Querverbindungen?

Sie blieb stehen, weil sie das Gefühl hatte, jemand oder etwas hätte ihr den letzten Gedankengang eingegeben.

Lauschend legte sie den Kopf schräg.

Flüsterten da nicht Stimmen? Vielleicht aus Regionen, die jedem Menschen sonst verschlossen blieben?

Hatte das »Rumoren« im Hyperraum eine Undichtigkeit zwischen »Diesseits und Jenseits« bewirkt?

Wollte sich ein Tor zur Unendlichkeit auftun?

Zornig schüttelte Nikki Frickel den Kopf. Sie war zornig auf sich selbst, weil sie sich mit Überlegungen befaßte, mit der sich ihrer Ansicht nach nur Philosophen und andere Spinner zu befassen hatten, wie sie es oft genug lautstark formuliert hatte.

»Schließ bitte den Druckhelm, Kommandantin!« sagte Mullin-Okra. »Wir stehen vor der Mannschleuse.« Nikki befolgte den Rat. Sekunden später meldete sich Tassy und teilte ihr mit, daß die SORONG an der UMBALI-Endstufe angedockt hatte.

Nikki deutete auf das Innenschott der Mannschleuse.

Der GysVoolbeerah öffnete es. Gemeinsam mit ihm betrat sie die Schleusenkammer. Sie erschauerte und spürte, daß ihr alles immer unwirklicher vorkam, einschließlich ihrer selbst. Mit aller Willenskraft riß sie sich zusammen, um sich ihre Unsicherheit nicht anmerken zu lassen. Als das Außenschott der Mannschleuse sich öffnete, sah sie in höchstens zwanzig Metern Entfernung eine von mehreren Scheinwerfern angeleuchtete hellgraue Fläche vor sich: ein Ausschnitt der UMBALI-Endstufe. Langsam öffnete sich dort ebenfalls ein Schott.

Nikki Frickel gab ihrem Begleiter durch Zeichen zu verstehen, daß sie übersetzen würden, dann startete sie mit Hilfe ihres Gravopaks und steuerte mühelos in die Schleusenkammer der UMBALI-Stufe hinein. Dennoch wuchs ihr Unbehagen weiter. Ihr kam es sogar vor, als dauerte die Überwindung der lächerlichen Distanz von rund zwanzig Metern das Dreifache der Zeit, die es tatsächlich hätte dauern dürfen.

Ich darf mich nicht verrückt machen! dachte Nikki angestrengt.

Dennoch kam es ihr wie die Szene aus einem Traum vor, als sie neben Mullin-Okra in die RUSSARU einschleuste, zwischen mehreren Kartanin in weißen Uniformen durch einen Korridor ging und schließlich den hallenförmigen Raum einer Raumschiffszentrale betrat.

»Zinh-Mam-K'oos«, stellte sich die Kommandantin der RUSSARU vor. »Mein Schiff ist dein Schiff, denn dich schickt die Stimme von Ardustaar.«

Nikki Frickel hörte es - und hörte es auch wieder nicht, denn gerade in diesen Sekunden brach eine Flut von wirren Empfindungen und Gedankenketten über ihr Bewußtsein herein und brachte sie total aus dem Konzept.

Es ist ein Raumkoller! dachte sie, als sie wieder halbwegs klar denken konnte. *Etwas, das mir nie zustoßen kann!*

»Was kann die Ursache für die Abweichung um rund 880.000 Lichtjahre gewesen sein?« hörte sie sich fragen. Es klang, als fragte eine dritte Person.

Immer noch in der Annahme, Opfer eines Raumkollers zu sein, der durch die ungeheuerliche Leere ringsum hervorgerufen worden war, zwang sie sich dazu, ihren Blick auf eben jene Leere des intergalaktischen Raumes zu richten, die in den Bildschirmen der Panoramagalerie der RUSSARU genauso abgebildet wurde wie auf der SORONG.

Sie blickte in einen nachtschwarzen Abgrund.

Und im nächsten Moment in ein schlagartig auflammendes düsterrotes Leuchten, das aus zerrissenen Raum-Zeit-Strukturen hervorzubrechen schien.

Und das plötzlich Sterne gebär! Millionen und aber Millionen Sterne, die in dem wahnwitzigen Leuchten materialisierten, als wären sie 'mit einem multidimensionalen Donnerschlag von irgendwo in den eben noch so leeren intergalaktischen Raum durchgebrochen.

Nikki Frickel glaubte, diesen Donnerschlag zu hören. Er betäubte sie und war gefolgt von einem brodelnden Tosen, das aus allen Kontrollpulten der Hauptzentrale hervorbrach.

Schreiend sanken die anwesenden Kartanin in sich zusammen.

Nikki hatte das Gefühl, als fiele etwas unglaublich Fremdartiges unsichtbar über sie her und gösse blankes Entsetzen in ihre Adern.

»Eine ganze Galaxis!« stammelte sie noch, die Augen auf die unablässig weiter materialisierenden Sternenmassen gerichtet.

Dann setzte ihr Bewußtsein aus. Einen Sekundenbruchteil vorher dachte sie noch an das Datum dieses Tages.

Es war der 31. Januar 447 ...

7.

Irgendwo im Zentrum der Milchstraße ...

Galbraith Deighton war nervös, ohne recht zu wissen, warum.

Er ging in seinem Arbeitszimmer innerhalb der BASIS auf und ab und versuchte, seine Gedanken etwas

zu ordnen.

Den ganzen Monat Januar des Jahres 447 hindurch waren Netzgänger aus ESTARTU auf der BASIS ein und aus gegangen und hatten Informationen aus der Mächtigkeitsballung der verschollenen Superintelligenz in die Milchstraße gebracht und Informationen aus der Milchstraße zurückgenommen in die fernen Galaxien des Virgo-Clusters.

Vor allem die nach Sabhal »gehenden« Netzgänger hatten Informationen mitgenommen - und zwar vor allem solche, die mit den Ergebnissen der Forschungsarbeit innerhalb der BASIS am Phänomen der Strangeness zu tun hatten. Denn auf Sabhal befaßte sich Geoffry Waringer seit geraumer Zeit mit demselben Problem. Galbraith fragte sich, ob der letzte Netzgänger, der vor knapp zwei Wochen die BASIS in Richtung Sabhal verlassen hatte, auch wirklich an seinem Ziel angekommen war, denn er hatte einen ganzen Katalog an Fragen für Waringer mitgenommen - und eigentlich müßten die Antworten längst in der BASIS eingegangen sein.

Galbraith hätte nicht sagen können, warum er befürchtete, die Verbindung zur Mächtigkeitsballung Estartu könnte abreißen. Es konnte nicht daran liegen, daß in den letzten Tagen immer wieder Störungen des Hyperfunkverkehrs gemeldet worden waren. Zwar lag die Häufigkeit dieser Störungen weit über dem statistischen Durchschnitt, und das traf auch auf ihre Stärke zu, aber so etwas war auch in der Vergangenheit hin und wieder geschehen, ohne daß es zu Katastrophen gekommen wäre. Unwillkürlich zog der Gefühlsmechaniker den Kopf zwischen die Schultern und unterbrach seine Wanderung.

Katastrophen!

Das war es!

Sein Unterbewußtsein gaukelte ihm Katastrophen kosmischen Ausmaßes vor. Deshalb war er so verunsichert.

Galbraith fragte sich, was von Peregrins letzter Prophezeiung zu halten war. Peregrin hatte vor einer kosmischen Gefahr gewarnt. Doch nichts deutete darauf hin, daß eine kosmische Katastrophe bevorstünde.

Er rief sich ins Gedächtnis zurück, was er bisher über den Kriegerkult und seine Entstehung erfahren hatte. Viel war es nicht. Zwar kannte er die Begriffe Tarkan, Hangay und Meekorah, aber niemand hatte ihm gesagt, was er damit anfangen sollte und was es damit auf sich hatte. Sie schienen in irgendeinem Zusammenhang zueinander zu stehen, doch das war auch alles, was Galbraith sich bisher zusammenreimen konnte.

Langsam ließ er sich in den Sessel hinter seinem Hauptschaltpult, das vor Jahrhunderten noch

»Schreibtisch« genannt worden wäre, sinken.

»Hamiller!« sagte er mit gedämpfter Stimme.

»Ja, Sir?« meldete sich die allgegenwärtige Bordpositronik der BASIS. »Sie wünschen?«

»Veranlasse, daß die fünfzigtausend Raumschiffe der Pelyfor-Flotte, die seit Juni vergangenen Jahres auf Janitschar unter Quarantäne gestellt sind, in die Mächtigkeitsballung Estartu zurückgeschickt werden!« befahl Galbraith Deighton impulsiv.

»Einfach so, Sir?« erkundigte sich die Hamiller-Tube.

»Natürlich nicht«, gab Deighton verärgert zurück. »Allein die Vorbereitungen werden längere Zeit beanspruchen. Außerdem spreche ich die Angelegenheit noch mit Tiffloor durch. Aber es muß ins Rollen gebracht werden.«

»Ja, Sir«, erwiderte die Positronik. »Ich gebe nur zu bedenken, daß es Erwägungen gibt, Pelyfors Soldaten innerhalb der Milchstraße nutzbringend einzusetzen. Da sie inzwischen ausnahmslos mit Anti-KM-Serum behandelt wurden und demnach kodexfrei sind, wäre das kein Problem.«

»Das ist zweifellos richtig«, räumte der Gefühlsmechaniker ein. »Aber ich bin zu der Überzeugung gelangt, daß ihr Platz in der Mächtigkeitsballung Estartu ist, wo sie auch hergekommen sind. Dort, in ihrer Heimat, sollen sie davon berichten, wie erbärmlich der Kriegerkult in der Milchstraße versagt hat. Das dürfte dazu beitragen, daß auch im Reich der Zwölf Galaxien die Philosophie des Permanenten Konflikts den letzten Rest an Glaubwürdigkeit verliert, nachdem Oogh at Tarkan durch die Münden aller seiner Statuen den Kriegerkult zu einer Fehlentwicklung erklärt hatte.«

»Ja, Sir«, sagte die Bordpositronik.

Galbraith runzelte die Stirn.

»Was soll das heißen >ja, Sir<? Ich befehle dir, daß du genau das veranlaßt, was ich dir aufgetragen habe. Wenn ich alles selber machen sollte, brauchten wir dich ja nicht und könnten dich an ein Spielkasino auf Lepso verschachern. «

»Aber, Sir, ich muß doch sehr bitten!« Die Stimme der Hamiller-Tube klang indigniert. »Sollten Sie von

den Unsitten eines gewissen Ratber Tostan angesteckt worden sein, so empfehle ich Ihnen dringend eine Wermutkur zu einer Psychostabilisierung.«

»Wermutkur?« dehnte Galbraith entrüstet. »Für was hältst du mich, du mißratener Computer? Für einen Säufer?«

»Davon war nicht die Rede, Sir!« widersprach die Positronik. »Ich meinte eine Kur, die nur für den durchstehbar ist, der Mut besitzt. Beispielsweise eine Bewährungskur auf dem Planeten Lashat.« Galbraith stutzte, dann lachte er trocken.

»Ich wußte gar nicht, daß du scherzen kannst, Hamiller«, erklärte er. »Bewährungskur auf Lashat! Du solltest mal Ronald Tekener fragen, durch welche Hölle ein an den Lashat-Pocken Erkrankter geht!« Er winkte ab.

»Aber lassen wir das! Erledige, was ich dir aufgetragen habe und laß mich in Ruhe! Ich muß nachdenken!«

Er versank beinahe sofort in tiefes Grübeln, aus dem er erst gerissen wurde, als sein Visifon sich durch gelles Zirpen und Flackern des Bildschirms bemerkbar machte. Gleichzeitig leuchteten an den Wänden gelbe Leuchtplatten auf, Signale für einen Voralarm, über den nur ein eng begrenzter Personenkreis an Bord der BASIS informiert wurde.

Deighton aktivierte sein Visifon und schaltete es auf Kodierung.

Sekunden später stabilisierte sich das Leuchten des Bildschirms, und das Gesicht von Waylon Javier wurde darin sichtbar.

»Waylon?« entfuhr es Deighton.

Der inzwischen 73 Jahre alte Kommandant der BASIS saß auf dem hohen Podest in der Mitte der Hauptzentrale zwischen seinen Kontrollpulten und Datensichtschirmen und hatte die Arme vor der Brust verschränkt und die Kirlian-Hände unter den Achseln verborgen.

»Es kündigt sich etwas an, Gal«, sagte er so gelassen und scheinbar phlegmatisch wie immer. »Wir empfangen hyperenergetische Impulsgruppen von hoher Intensität aus einem Gebiet am inneren Rand der Lokalen Gruppe kommend, ungefähr südöstlich von uns, wenn wir die Richtung nach der MB Estartu als Norden bezeichnen, und rund 2.130.000 Lichtjahre entfernt.«

»Was?« rief Deighton erregt. »Aus so gewaltiger Entfernung können wir doch gar keine Hyperfunksignale auffangen.«

»Deshalb nehmen wir auch nicht an, daß es sich um Hyperfunksignale handelt, sondern um etwas ganz anderes«, erwiderte Javier.

Der Gefühlsmechaniker nickte. Er wußte, wen Javier mit »wir« meinte: das Wissenschaftlerteam an Bord der BASIS oder doch zumindest einen Teil davon, denn alle Mitglieder waren niemals beisammen. »Ich komme!« erklärte er. Er benutzte einen Transmitter des bordinternen Systems; deshalb war er in kürzester Zeit in der Hauptzentrale. Rings um Javier sah er solche hervorragenden Wissenschaftler wie Sato Ambush, Enza Mansoor und Notkus Kantor versammelt. Aber auch um Javiers Stellvertreterin Sandra Bougeaklis, die mit ihren 49 Jahren erst richtig aufzublühen begann, waren zahlreiche Wissenschaftler versammelt, aber auch Mitglieder der Paratruppe der GOI, die zur Zeit auf der BASIS weilten, wie der Diapath Tirzo und der Anti Sid Avarit.

»Ein Strukturiß«, sagte Sandra, als Deighton neben sie trat, und deutete auf einen Computerbildschirm, der eine abstrakte Darstellung von Vorgängen zeichnete, die menschliche Gehirne sich jemals vorzustellen vermochten. »Wir haben die stärksten Hyperfeldantennen der BASIS auf das Gebiet gerichtet, aus dem wir anfangs nur ungeheuer starke Hyperimpulsgruppen empfangen. Inzwischen scheint es festzustehen, daß es sich nicht um Impulsgruppen von Hypersendern handelt, sondern um die hyperenergetischen Emissionen der Ränder eines Strukturrisses, der in vielem ganz anders ist als alle bisher vorgekommenen Strukturrisse. Gal, es sieht nun fast so aus, als wäre der Jüngste Tag angebrochen!«

Deighton zog sie an sich und strich ihr übers Haar.

»Der >Jüngste Tag< ist doch nur ein fiktiver Begriff«, versuchte er abzuwiegeln, obwohl die Zeichnungen auf dem Computerbildschirm auch in seinem Bewußtsein alle Alarmglocken anschlagen ließen.

Ein Schrei ließ ihn zusammenfahren.

»Sterne!« hatte jemand gellend geschrien. »Millionen und aber Millionen Sterne!«

Galbraith Deighton und Sandra hielten sich weiterhin umklammert, als sie herumfuhren und gleich allen in der Hauptzentrale Anwesenden auf den großen Bildschirm blickten, auf dem das Resultat der von der Bordpositronik zusammengefaßten analysierten Ortungsergebnisse aus dem betreffenden Raumsektor erschien.

Eine Computerzeichnung zwar ebenfalls, aber doch viel aussagekräftiger als die Zeichnung auf Sandra Bougeaklis' Computerbildschirm.

Sie stellte einen Riß im Kontinuum dar, dessen Ränder nicht gezackt waren, sondern seltsam glatt, als wäre der Riß künstlich hervorgerufen - und vor dem Riß schwebte eine leuchtende Materiewolke.

Es konnte für Deighton - und für andere Anwesende offenbar auch kein Zweifel daran bestehen, daß diese Materiewolke vor Sekunden erst mit einem Ruck aus dem Strukturriß hervorgequollen war, so, als ob sie geboren worden sei.

Aber, wie der erste Ausruf schon besagt hatte, handelte es sich nicht um beliebige Materie, sondern um eine unglaubliche Menge von Sternen. Es waren nicht Millionen, sondern, wie die Hamiller-Tube unbewegt mitteilte, viele Milliarden von Sternen.

»Eine Materiequelle!« flüsterte Sato Ambush in die Stille, die nach Hamillers Kommentar eingetreten war.

»Vielleicht die nächste Entwicklungsstufe unserer Superintelligenz ES.«

»Das läßt sich von hier aus weder bestätigen noch widerlegen«, gab die Hamiller-Tube bekannt.

»Ich glaube es nicht«, sagte Galbraith Deighton.

»Wieso glaubst du es nicht?« flüsterte Sandra ihm ins Ohr.

»Denk an Peregrins Auftritt!« gab Deighton zurück. »Die Verkörperung von ES machte auf mich jedenfalls nicht den Eindruck, daß sie dicht vor einem qualitativen Evolutionssprung stünde. Außerdem ...« Er schwieg.

»Außerdem?« versuchte nun Sandra weitere Informationen aus ihm herauszulocken.

Deighton schüttelte den Kopf.

»Nichts, Mädchen«, erwiderte er. »Meine Gedanken sind noch viel zu wirr, um sich in absolut logische Bahnen einzuordnen. Es war mehr eine Intuition, daß das dort keine Materiequelle im Sinn einer Weiterentwicklung einer Superintelligenz sein kann.«

»Galbraith Deighton!« schrie eine helle weibliche Stimme von einer Stärke, daß einige Instrumentengläser zu klirren begannen. »Ein Netzgänger!«

Deighton erkannte die Stimme von Deneide Horwikow, der Cheffunkerin.

»Wo?« rief er.

»Außerhalb der BASIS«, antwortete Deneide. »Er ist aus unbekannten Gründen einfach aus der Psipur gefallen und anscheinend bewußtlos.«

»Sofort bergen!« stieß Deighton hervor und löste sich von Sandra.

»Beruhige dich, mein Junge!« raunzte Mehldau Sarko, der Hangarmeister, ihn an. »Die Bergung läuft schon. Oder denkst du, an Bord wären nur Schlafmützen?«

»Natürlich nicht«, widersprach Deighton und mußte lächeln. »Ich weiß, daß ich mich auf euch alle verlassen kann, ich war nur etwas durcheinander.«

Er schob sich durch eine ganze Traube von Astronauten bis zu Sarko hindurch und verfolgte auf einem großen Monitor, wie eine Space-Jet etwas aus dem Raum in der Nähe der BASIS fischte. Was, war nicht zu erkennen, da der Background des galaktischen Zentrumssektors alles überstrahlte, was nicht zusätzliche »Ortungsfeuer« gesetzt hatte wie die Space-Jet.

Es dauerte allerdings nicht lange, bis sich der Pilot der Space-Jet über Telekom meldete.

»Pjotr Grossowitsch spricht«, sagte er. »Wir haben den Netzgänger lebend geborgen - beziehungsweise die Netzgängerin.«

»Wie heißt sie?« fragte Deighton, der unwillkürlich an Gesil, Eirene und Irmina Kotschistowa dachte.

»Nandaja Eniwak«, antwortete der Pilot. »Sie kommt eben wieder zu sich. Es scheint ihr nichts weiter passiert zu sein.«

»Gut«, erwiderte der Gefühlsmechaniker erleichtert. »Bring sie an Bord und in die Klinik. Ich suche sie dort auf. Aber zuerst sollen die Medos sich um sie kümmern.«

»In Ordnung«, sagte Pjotr Grossowitsch behäbig.

Ein nervöses Zucken lief über die linke Gesichtshälfte der Netzgängerin.

Galbraith Deighton stand schweigend vor dem Medobett und sah auf Nandaja Eniwak hinab, die an mehrere Apparate angeschlossen war. Herth ten Var, seit rund zweiundzwanzig Jahren Chefarzt der BASIS-Kliniken, fühlte den Puls der bewußtlosen, schwarzhaarigen und breitgesichtigen jungen Frau - und er lächelte dabei entschuldigend, als erwartete er Kritik, weil er im Zeitalter der perfekten Apparatedizin einer Patientin den Puls *mit der Hand* fühlte.

»Zweiundsiebzig«, sagte er, als er die Hand wegnahm. »Das ist hervorragend für das, was Nandaja durchgemacht haben muß. Wahrscheinlich ist sie sportlich durchtrainiert.«

»Was hat sie durchgemacht?« erkundigte sich Deighton.

Der hochgewachsene und überschlanke Aramediziner sah ihn mit mildem Spott in den Augenwinkeln an. Deighton zuckte die Schultern.

Er wußte, was ten Var ausdrücken wollte. Er als Gefühlsmechaniker mußte viel besser erkennen, was die Netzgängerin psychisch durchgemacht hatte, denn seine besondere, durch die Bezeichnung Gefühlsmechaniker ein wenig unglücklich definierte Begabung bestand darin, die emotionalen Bewußtseinsimpulse und unbewußten Schwingungen intelligenter Wesen unmittelbar mit einem Sektor seines Gehirns aufzunehmen und zu analysieren.

Genau das hatte er auch getan und er wußte, daß Nandaja Eniwak beinahe demoralisiert worden wäre, weil ihre Netzgängerfähigkeit auf dem Weg von Sabhal zur Milchstraße anscheinend mehrmals versagt hatte.

Er wußte jedoch noch nicht, warum das so gewesen war. Deshalb hatte er nachgefragt.

»Anscheinend ist sie noch nicht lange durch den Psionischen Imprint für das Netzgehen konditioniert«, sagte ten Var leise. »Wurde sie aus dem Psionischen Netz geschleudert?«

Deighton nickte stumm.

»Dann ist ihr das offenbar früher noch nie passiert, so daß es ein schockartiges Erlebnis war, das ein Trauma hinterlassen hat«, meinte der Mediziner. »Aber es ist nichts, was wir nicht wieder hinkriegen würden, Gal.«

»Danke, Herth«, erwiderte Deighton erleichtert.

»Sie kommt zu sich«, stellte der Ara fest.

Nandajas Lider flatterten, dann schlug sie die Augen auf.

Im nächsten Moment spannte sie ihre Muskeln abrupt an, so, als wollte sie sich aus dem Medobett schnellen und davonstürzen. Sie entspannte sich jedoch fast sofort wieder, als Herth ten Var ihr mit den Fingern sanft übers Gesicht fuhr.

Ein schwaches Zittern durchlief ihren Körper, dann lag sie ruhig und entspannt da und blickte von ten Var zu Deighton und wieder zurück.

Galbraith spürte, was in ihr vorging - und er lächelte ihr auf eine Weise zu, die sie erlöst aufatmen ließ.

»Du hast es geschafft«, sagte er anschließend. »Du bist auf der BASIS und in Sicherheit. Ich bin Galbraith Deighton, und das wandelnde Gerippe auf deiner anderen Seite ist nicht der Knochenmann, sondern Chefarzt Herth ten Var.«

Nandaja Eniwak lachte impulsiv, dann wurde sie allerdings wieder ernst und umklammerte mit ihren Händen Deightons Hand.

»Ich habe versagt«, flüsterte sie niedergeschlagen. »Mindestens achtmal hat es mich aus dem Psionischen Netz geschleudert. Anscheinend war die zweite Strecke zuviel für mich.«

»Du trägst eine Netzgänger-Kombination, die mit einem Pikocomputer nach dem Syntron-Prinzip ausgestattet ist«, erklärte Deighton. »Rufe die unterwegs gespeicherten Daten durch Gedankenbefehl ab, dann weißt du wahrscheinlich, warum du aus dem Psionischen Netz geschleudert wurdest!«

»Ich will es versuchen«, erwiderte Nandaja zaghaft.

Deighton drückte aufmunternd ihre Hände.

»Du kannst es, denn du bist mit dem Psionischen Imprint konditioniert, Nandaja«, sagte er. »Versuche es, Inuit!«

Sie sah ihn mit einem überraschten Weiten der Pupillen an.

»Woher weißt du ...?« begann sie.

»Ich spüre, daß für dich jedes Lebewesen und jedes Ding einen überirdischen Schatten besitzt, ein geistiges Abbild«, erklärte Deighton ernst. »Äußerlich gehörst du einer hochzivilisierten und technisierten Weltraumkultur an; tief in deinem Innern bist du das Naturkind aus der terranischen Arktis geblieben.«

Diese Worte richteten Nandaja sichtlich auf.

»Ja, ich bin eine Eskimo«, sagte sie stolz, als Deighton geendet hatte. Sie schloß die Augen und konzentrierte sich, öffnete sie aber schon nach wenigen Sekunden wieder. »Der Pikocomputer hat es gespeichert«, berichtete sie. »Ich wurde unterwegs achtmal aus dem Psionischen Netz geschleudert und hatte allergrößte Mühe, mich jedesmal wieder in meinen Präferenzstrang einzufädeln. Das lag aber nicht an mir, sondern daran, daß sich die Struktur des Psionischen Netzes verändert hat und anscheinend immer noch stärker verändert.«

Galbraith Deighton wurde blaß.

»Das ist eine Katastrophe!« flüsterte er und dachte an die Warnung von ES.

»Zumindest für die Galaxien der Mächtigkeitsballung Estartu«, sagte Nandaja. »Es hat etwas mit

DORIFER zu tun. Das Kosmonukleotid war vor einiger Zeit in eine kritische Phase getreten. Ein Netzgänger, der DORIFER inspizierte, berichtete, das Kosmonukleotid würde eine seiner potentiellen Zukünfte ausbrüten, die großes Unheil anrichten könnte.«

Nandaja setzte sich auf und atmete plötzlich schwer.

»Vielleicht hat diese Zukunft sich schon realisiert!« stieß sie erregt hervor. »Seit Perry Rhodan in DORIFER verschollen ist, befindet es sich in chaotischer Aktivität.«

»Perry ist verschollen?« schnappte Deighton außer sich und packte Nandajas Schultern, ließ sie aber sogleich wieder los und fragte mühsam beherrscht: »Seit wann ist er in DORIFER verschollen?«

»Ich weiß nicht«, erwiderte die Netzgängerin. »Was haben wir hier für ein Datum, Gal?«

»Den 31. Januar 447«, antwortete der Gefühlsmechaniker.

»Dann muß es vor sechs Tagen geschehen sein«, erklärte Nandaja Eniwak tonlos, während ihr Blick in weite Ferne gerichtet zu sein schien. »Ich bin am 23. Januar von Sabhal aufgebrochen, um per persönlichem Sprung in die Milchstraße zu gehen. Doch zuvor hatte ich noch einige Aufträge durchzuführen, die einige Zeit in Anspruch nahmen. Als ich schließlich in die Milchstraße reisen wollte, hatte ich plötzlich Probleme mit dem Psionischen Netz. Kurz bevor ich mein Ziel erreichte, hatte ich einen flüchtigen Kontakt mit einem anderen Netzgänger. Von diesem erfuhr ich, daß Perry Rhodan am 25. Januar DORIFER aufgesucht hatte und seither dort verschollen ist. Ehe ich nähere Informationen erhalten konnte, brach der Kontakt ab. Was die Antworten auf eure Fragen bezüglich der Interuniversalsonden betrifft, so hat Geoffry Waringer ...«

»Ich fürchte, das müssen wir zur Zeit als sekundär einstufen«, unterbrach Deighton sie mit düsterer Miene. »Primär scheint zu sein, daß das Psionische Netz in Auflösung begriffen ist, denn anders will ich die Veränderung seiner Struktur nicht bezeichnen.«

»Und daß Perry verschollen ist«, sagte Nandaja nachdrücklich.

Deighton nickte.

»Richtig! Obwohl >verschollen< vielleicht ein bißchen kraß ausgedrückt sein dürfte. Soviel ich weiß, sind Netzgänger oft vierzehn Tage und länger in DORIFER geblieben, und bei Perry sind es erst sechs Tage. Wir brauchen nicht das Schlimmste zu befürchten. Ich denke, daß er zurückkehrt, sobald DORIFER sich wieder beruhigt hat.«

Als er aufblickte, sah er über Nandaja hinweg, daß der Ara-Mediziner ihn skeptisch anblickte und eine Braue hochgezogen hatte.

Da wußte Galbraith Deighton, daß ten Var seinen Zweckoptimismus durchschaute und ihn als das ansah, was er war: Ein Versuch des Selbstbetrugs, um angesichts des ungewissen Schicksals, dem der Größte aller Terraner anscheinend anheimgefallen war, nicht zu verzweifeln.

»Du hast recht, Herth«, sagte er leise.

Laut fügte er hinzu:

»Ich werde sofort Tiff und Homer informieren. Das Galaktikum muß sich auf das Schlimmste vorbereiten. Möglicherweise ist >der Jüngste Tag< gar nichts dagegen.«

Er holte tief Luft und schüttelte heftig den Kopf, als wollte er sich von quälenden Vorstellungen befreien, dann sagte er zu dem Ara:

»Sorge dafür, daß Nandaja sich erst erholt, bevor sie wieder auf die Menschheit losgelassen wird, Herth! Und schon gar nicht darf sie den persönlichen Sprung nach Sabhal riskieren! «

Mit einem Ruck wandte er sich ab und eilte hinaus ...

8.

»Hier spricht INFO Terrania!« tönte es aus den Lautsprecherfeldern des Computer-Terminals in Tifflores Expreß-Gleiter. »Heute ist der neunzehnte Februar 447 NGZ. Wir bringen die neuesten Meldungen aus der Milchstraße und dem umliegenden Universum.«

Leicht belustigt musterte Julian Tifflo das Abbild der Nachrichtensprecherin. Sie hieß Tana Grotechma und war für ihre originelle Art bekannt.

»Das Verhängnis kommt täglich näher«, fuhr Tana fort, was dem Unsterblichen ein Stirnrunzeln entlockte.

»Niemand kann länger daran zweifeln, daß am Rand der Lokalen Gruppe eine Sternenballung von der Masse einer kleinen Galaxis materialisiert ist. Die Auszählung anhand der Bilder, die die stärksten Hypertaster der Milchstraße bisher geliefert haben, ergab eine Anzahl von zirka fünfzig Milliarden Sonnen.«

Tana Grotechma legte eine Pause ein, dann wiederholte sie bedeutungsschwer:

»Fünfzig Milliarden Sonnen!

Manchem mag das nicht viel erscheinen, und er wird vielleicht dagegenhalten, daß unsere Milchstraße eine Gesamtmasse von rund zweihundert Milliarden Sonnenmassen besitzt, die neue Sternenballung also relativ dazu sehr klein wäre, eine bessere Satellitengalaxis vielleicht.

Ich denke, so einfach sollten wir es uns nicht machen. Die Große Magellansche Wolke beispielsweise, die als eine der größten bekannten Satellitengalaxien gilt, hat nur rund 9,5 Milliarden Sonnenmassen. Das sind nicht einmal zwanzig Prozent der Neuen Sternenballung.«

Abermals legte die Nachrichtensprecherin eine Pause ein, und diesmal fragte sich Tiffloor beunruhigt, was den bisherigen Worten folgen sollte. Er war sicher, daß Tana nicht grundlos so weit ausgeholt hatte, sondern daß sie damit nur die Eröffnung einer aufsehererregenden Theorie vorbereitet hatte.

»Seht euch die Computerzeichnung an, die nach den Ergebnissen der Hyperortung angefertigt wurde!« forderte Tana ihre Zuschauer auf.

Auf dem Bildschirm des Terminals erschien ein schwacher, milchiger Fleck. Tiff erkannte darüber den Südrand des Sternbilds Perseus und darunter die nördliche Grenze des Sternbilds Widder.

»Das Bild täuscht«, erklärte Tana Grotechma. »Die Sternbilder Perseus und Widder, von denen Ausschnitte in euren Bildschirmen zu sehen sind, befinden sich viel näher zu uns als *Ragnarök*, wie ich die Neue Galaxis hiermit taufe. Ragnarök ist ein Vielfaches davon entfernt, nämlich rund 2.130.000 Lichtjahre vom Zentrum unserer Milchstraße.

Deshalb vermittelt dieses Bild auch keinen realistischen Eindruck von der Bedrohung. Unsere Fachleute haben die Computerzeichnung von Ragnarök aus diesem Grunde optisch so nahe »herangeholt«, wie Hamal, der Hauptstern des Sternbilds Widder, von uns entfernt ist, nämlich auf eine Distanz von achtzig Lichtjahren zu Terra. Ich bitte, die Unschärfe der Vergrößerung zu entschuldigen; sie kam durch bisher unbekannte Nebeneffekte zustande.«

Unwillkürlich zuckte Tiffloor zurück, als das Bild ihm scheinbar entgegensprang. Es war allerdings nur das Bild von Ragnarök, denn bei der krassen Vergrößerung verschwanden die Sternbilder Widder und Perseus aus dem Bildschirm des Terminals. Er zeigte statt dessen nur eine wirre Ballung unzähliger Sterne, eingebettet in helle und dunkle Staubmaterie und irgendwie verschwommen.

»So sieht es schon anders aus, nicht wahr!« stellte die Nachrichtensprecherin in einem Tonfall fest, der ihre innere Anteilnahme und nervliche Anspannung verriet. Tiffloor begriff plötzlich, daß es Tana Grotechma nicht um die Darbietung einer Sensation ging, sondern daß sie echte persönliche Angst vor dem hatte, was sich in jener Region des Alls innerhalb der Lokalen Gruppe abspielte. »Aber so verliert ihr den Überblick«, fuhr Tana fort. »Die Vergrößerung wird darum auf eine scheinbare Entfernung von rund dreißig Millionen Lichtjahren zurückgeschaltet.«

Tiff hatte bei der Betrachtung des Bildschirms das Gefühl, in einem vielmillionenfach überlichtschnellen Raumschiff zu sitzen, das durch den Normalraum raste und sich dabei von Ragnarök entfernte.

Als die Abbildung der Neuen Sternenballung zum Stillstand kam, blickte der Unsterbliche von oben (oder von unten) auf das Fragment einer offenen Spiralgalaxis, deren dunkle Staubmaterie offensichtlich die Innenseiten der hellen Arme bevorzugte, die ihrerseits durch zahlreiche, als Lichtknoten erscheinende, Sternwolken stark gegliedert waren.

Julian Tiffloor war verblüfft, daß er zum erstenmal die Neue Sternenballung nicht einfach als irreguläre Materiewolke sah, sondern als etwas, das offenkundig gewaltsam aus einer Spiralgalaxis vom Sc-Typ herausgerissen worden war.

Er begann zu schwitzen und riß sich das Sweatshirt, das er trug, vom Leib, weil er die Hitze nicht länger zu ertragen glaubte.

»Du jagst mir einen Schrecken ein, Mädchen!« flüsterte er.

Tana lachte leise, als hätte sie seine Worte gehört (was aber wegen der mehrfach gegen alle Abhörtechniken gesicherten Zelle des Expreß-Gleiters undenkbar war), dann wurde sie wieder ernst und erklärte:

»Sagte ich nicht, daß es sich um eine Computerzeichnung handelt! Nun, ich gebe zu, daß unsere Techniker ein wenig daran gedreht haben, um den optischen Eindruck hervorzurufen, der gewiß einige von Ihnen, liebe Zuschauer, erschreckt haben mag.«

»Satansbraten!« schimpfte Tiffloor. »Und ob!« Er atmete erleichtert auf.

»Aber sie haben nicht wahllos daran gedreht!« fuhr Tana mit plötzlich hart und kompromißlos klingender Stimme fort. »Ihrer Arbeit gingen vielmehr Extrapolationen namhafter Astronomen und Astrophysiker voraus - und das trifft auch auf den Rekonstruktionsversuch zu, den ich euch gleich zeigen werde, den Versuch, aus dem Teil von Ragnarök, der dort draußen im intergalaktischen Leerraum materialisierte, oder wie immer man den Vorgang nennen will, die Gesamtheit der echten Galaxis Ragnarök zu

rekonstruieren, aus dem die Neue Sternenballung herausgerissen zu sein scheint.«

Licht und Dunkel wirbelten im Bildschirm des Computer-Terminals durcheinander, dann schälte sich eine regelmäßige, offene Spiralgalaxis vom Sc-Typ heraus, deren beide Arme mit einigen von ihnen ausgehenden Ästen sich gut verfolgen ließen.

»NGC 628!« flüsterte Tiffloor bebend. »Genauso sieht NGC 628 aus. NGC 628 beziehungsweise M 74 im Sternbild Pisces! Aber natürlich ist das eine ganz andere Galaxis! Eine willkürlich von einem Computer gezeichnete Galaxis! Es gibt sie in Wirklichkeit gar nicht!«

»Natürlich gibt es diese Galaxis nicht«, schien Tana seine eigenen Gedanken zu bekräftigen. »Zumindest nicht mehr, denn rund ein Viertel von ihr ist in der Lokalen Gruppe materialisiert und fehlt der ehemals ganzen Galaxis, wo und wann immer sie sich auch befindet. Aber vielleicht kommen die restlichen drei Viertel nach. Irgend etwas Unheimliches geht jedenfalls dort draußen vor, etwas, das nichts und niemanden an sich heranläßt.

Denn zwei Fernraumschiffe voller unerschrockener Reporter sind am dritten Februar dorthin aufgebrochen. Sie mußten Ragnarök mit den hochwertigen Metagravtriebwerken inzwischen längst erreicht haben. Statt dessen brach die Hyperkom-Relaisverbindung zu beiden Schiffen zu den Zeiten abrupt ab, als sie am Ziel angekommen sein mußten.

Wir Journalisten fragen deshalb die Liga Freier Terraner, die Sprecher der Kosmischen Hanse und des Galaktikums, was die mächtigsten Institutionen der Milchstraße zu unternehmen gedenken, um das Geheimnis von Ragnarök zu entschleiern und, wenn möglich, die von ihm für uns ausgehende Bedrohung abzuwenden!«

Julian Tiffloor desaktivierte den Terminal mittels Blickschaltung, als der Autopilot ihm die unmittelbar bevorstehende Landung im HQ-Hanse in Terrania City meldete. »Du hast einen Nerv getroffen, Tana!« murmelte er, während er seinem persönlichen Wach und Servoroboter mit einer Handbewegung bedeutete, die beiden flachen Aktenkoffer an sich zu nehmen und nach der Landung vor ihm auszusteigen.

Natürlich wußte der Unsterbliche nicht, ob die Nachrichtensprecherin mit ihrer Spekulation, die Neue Sternenballung sei Teil einer echten Galaxis und aus dieser gewaltsam herausgerissen worden, ins Schwarze getroffen oder das Ziel weit verfehlt hatte. Beides hielt er für möglich, aber im Gegensatz zu ihr durfte er sich nicht an den Spekulationen beteiligen, die in solchen Lagen stets gleich Pilzen aus feuchtwarmem Waldboden zu schießen pflegten.

Die Sache mit den beiden Fernraumschiffen voller Reporter ging ihm allerdings sehr nahe, aber weniger wegen der Reporter, die schließlich ganz bewußt ein unkalkulierbares Risiko eingegangen waren, sondern wegen Nikki Frickel und der übrigen Besatzung des ehemaligen GOI-Raumschiffs, das er ihr nach Pinwheel geschickt hatte und das seinen letzten Informationen zufolge von dort aus zu jenem Raumsektor aufgebrochen war, der jetzt von Ragnarök eingenommen wurde, wie Tana die Sternenballung sinnigerweise getauft hatte.

Den Berechnungen nach hätte Nikki mit dem Schiff jene Position schon vor knapp drei Wochen erreichen müssen.

Aber genau seit diesem Zeitpunkt war der Hyperkom der SORONG, wie sie das Schiff genannt hatte, verstummt - und niemand wußte etwas über das Schicksal, das über die SORONG und ihre Besatzung hereingebrochen sein mochte.

»Was geht dort vor?« sagte der Terraner zu sich selbst, als er hinter dem Roboter den Gleiter verließ und auf den Akonen Harkon von BassThet zuging, einen ehemaligen Offizier des Sothos Tyg Yan, der seit seiner Kodexbefreiung im vergangenen Jahr von Akon als Oberster Galaktischer Rat ins Galaktikum geschickt worden war.

»Ich freue mich, dich wiederzusehen, Harkon!« sagte er ehrlich und drückte die Hand des Akonen uralten Adels. »Hast du endlich etwas über den Verbleib deiner Schwester gehört? «

»Sie soll in Pinwheel gesehen worden sein, Tiff!« stieß Harkon mit mühsam beherrschtem Beben der Stimme hervor. »Mir liegt der entsprechende Bericht einer gewissen Lelila Lokoshan vor.«

Tiffloor spürte, wie ihm bei der Nennung dieses Namens der kalte Schweiß ausbrach. Er hatte wahrscheinlich mit den Lokoshans im allgemeinen und mit Lelila Lokoshan im besonderen mehr durchgemacht, als die Psyche eines Durchschnittsterraners vertragen hätte.

»Dann weißt du ja, was du zu tun hast«, sagte er zu dem Akonen.

Harkon von Bass Thet machte ein betrübtes Gesicht.

»Ich wüßte es, wenn Lelila Lokoshan bereit wäre, meine Schwester zur Rückkehr in die Milchstraße zu bewegen oder sie wenigstens zu veranlassen, auf einem Planeten Pinwheels zu warten, bis ich sie von

dort abhole.«

»Ist sie das denn nicht?« fragte Tiffloor verwundert, während er mit Harkon und seinem Roboter auf ein Transportband stieg.

»Absolut nicht!« bekräftigte der Akone. »Sowohl Iruna als auch Lelila scheinen jede hinter einem Mann herzusein: Iruna hinter einem gewissen Giffi Marauder und Lelila hinter einem Kamashiten namens Tovari Lokoshan.«

»Oh, verflixt!« war alles, was Julian Tiffloor dazu sagen konnte, denn in diesem Augenblick erreichten sie das Gebäude innerhalb des HQHanse, in dem der Unsterbliche alle Sprecher der Liga Freier Terraner, der Kosmischen Hanse und alle Galaktischen Räte zusammengetrommelt hatte, die erreichbar gewesen waren.

Und bei den Besprechungen mit diesen Leuten ging es um wichtigere Dinge als um die Jagd zweier Frauen nach zwei Männern, sondern möglicherweise um den Bestand aller galaktischen und extragalaktischen Zivilisationen.

Falls Tana Grotechma recht behielt, sogar um viel mehr ...

Julian Tiffloor ließ seinen Blick in die Runde schweifen.

Es war eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, die sich zu einer Krisenbesprechung in einem Konferenzraum innerhalb des alten Hauptquartiers der Kosmischen Hanse eingefunden hatte.

Außer Tiff und Harkon von BassThet waren Homer G. Adams, Don Alvarez, Leila Terra, der Arkonide Barnon, der Blue Pryit, Sheela Rogard, die Zaliterin HechThana, der Imarter Afan Geens, der Ara MarakTash und die Siganesin Sisa Ufteirs vertreten, die auf der rechten Schulter des Ertrusers Tach Medi stand.

Das sind nur ein paar Krümel vom Kuchen! dachte Tiffloor enttäuscht, während er die Anwesenden begrüßte. Selbstverständlich ließ er sich seine Enttäuschung darüber, daß vor allem die Liga Freier Terraner so spärlich vertreten war, nicht anmerken. *Im Grunde genommen wären wir nicht einmal beschlußfähig, wenn die Krise nicht den betreffenden Paragraphen außer Kraft gesetzt hätte.*

»Ich nehme an, ihr wißt, wie die Lage derzeit ist«, stellte der Terraner fest, nachdem er sich an die Kopfseite des langen Tisches gesetzt hatte.

»Wir haben die letzte Sendung von INFO-Terra gesehen«, bestätigte Leila Terra.

»Allerdings halte ich die Berichterstattung von Tana Grotechma für reißerisch und verantwortungslos«, warf Barnon ein. »Was bedeutet es schon, daß da irgendwo in der Lokalen Gruppe rund fünfzig Milliarden Sterne materialisiert sind! Was sind sie gegen alle Sterne aller Galaxien der Lokalen Gruppe? Nur ein Flöckchen Staub.«

»Prinzipiell hast du recht, Barnon«, erwiderte Tiffloor. »Aber es geht längst nicht nur um die Materieballung, die von Tana Ragnarök getauft wurde. Von der BASIS erreicht mich die alarmierende Meldung, daß das Psionische Netz gestört ist. Was das bedeutet, läßt sich noch gar nicht absehen. Anscheinend spielt DORIFER verrückt.«

»Ist es wahr, daß Perry Rhodan in DORIFER verschollen ist?« fragte Pryit.

»Es ist wahr, daß er sich in dem Kosmonukleotid befindet«, antwortete Tiffloor, jedes Wort abwägend. »Ich halte es jedoch für verfrüht, davon zu sprechen, daß er verschollen sei. Er kann in wenigen Tagen wieder aus DORIFER auftauchen.«

Er machte eine Pause, um nach Worten für seine nächsten Ausführungen zu suchen. Das fiel ihm nicht leicht, denn im Gegensatz zu dem, was er sagte, zermürbte ihn die Sorge um Perry Rhodan fast. Doch auch das war etwas, was er sich nicht anmerken lassen durfte.

Als die Tür sich öffnete und einer der davor postierten Raumsoldaten anfragte, ob er einen gewissen Shekel Jost einlassen dürfe, wußte Tiffloor zuerst nicht, wer dieser Shekel Jost war.

Doch dann tauchte der Neuankömmling persönlich in der Tür auf.

Er hatte die beiden Posten einfach beiseite geschoben.

»Hallo!« rief er fröhlich. »Ich bin der Kundschafter des Galaktikums, den Deighton damit beauftragte, die Abschiebung der Pelyfor-Flotte zu überwachen.«

Als er »Kundschafter« sagte, bildete sich in Tiffs Bewußtsein eine Assoziation mit dem Namen Jost - und er wurde an einen ehemaligen Kundschafter der LFT erinnert, der Cern Jost geheißen und ungefähr so ausgesehen und sich ähnlich aufgeführt hatte wie Shekel Jost. Nur war Cern Jost damals Kundschafter der LFT gewesen. Allerdings lag das rund 448 Jahre zurück.

»Such dir einen Platz, Shekel!« rief er - und nachdem der zirka fünfzig Jahre junge, etwa 1,82 Meter große, athletisch gebaute Mann mit dem wehenden hellblonden Haar und den strahlenden hellblauen Augen sich gesetzt hatte, fuhr er fort: »Kannst du einen gewissen Cern Jost?«

»Nein«, antwortete Shekel. »Gekannt habe ich ihn nicht, denn er starb rund zweihundert Jahre vor meiner Geburt. Aber ich weiß viel über ihn, denn er ist mein Urgroßvater. Im Jahre 3587 alter Zeitrechnung heiratete er auf Olymp die Chaioanerin Vljegah und begründete damit unsere Familie.«

»Oh, ja, ich erinnere mich«, sinnierte Tiffloor. »Das war zu der Zeit, als die Galaxis von den Doppelgängern der letzten Flibustier überschwemmt wurde und sich das Problem der Orbiter abzuzeichnen begann.«

Er riß sich gewaltsam zusammen, um sich nicht in diesen Erinnerungen zu verlieren.

»Aber wir wollen uns anhören, was du uns über die Abschiebung der Pelyfor-Flotte zu berichten hast, Shekel«, erklärte er.

Shekel Jost nickte.

»Wie verabredet, wurde die Pelyfor-Flotte in zehn Verbände zu je fünftausend Einheiten aufgeteilt«, berichtete er sachlich. »Nachdem Spezialeinheiten der GOI die Schäden behoben hatten - unter anderem auch die, die von skrupellosen Schwarzhändlern angerichtet worden waren, bevor diese Organisation aufflog -, schickten wir sie in großen zeitlichen Abständen los.

Das hieß, wir schickten erst einmal einen Verband auf die Reise nach der Mächtigkeitsballung Estartu, denn wir waren durch den Bericht des Netzgänger-Kuriers, der zwischen Sabhal und der Basis achtmal aus dem Psionischen Netz geflogen war, vorgewarnt.

Leider bestätigten sich unsere schlimmsten Befürchtungen. Der Verband wurde nach einem Flug über rund 35.000 Lichtjahre aus dem Psionischen Netz ausgespien und treibt seitdem hilflos im Raum.

Daraufhin stoppten wir den Abflug der anderen Flottenverbände.«

»Das war richtig«, stellte Marak-Tash fest. »Aber was wird unternommen, um den Besatzungen dieser Schiffe zu helfen?«

»Das ist nicht akut«, stellte Tiffloor klar. »Diese Leute befinden sich in keiner Notlage. Sie können viele Jahre mit den Vorräten an Bord ihrer Schiffe auskommen. Dennoch werden wir uns natürlich um sie kümmern, aber vorerst haben wir andere Sorgen.«

»Und die wären?« erkundigte sich Marak-Tash.

»Ich denke an die Millionen von Vironauten«, sagte Julian Tiffloor sehr ernst. »Sie kreuzen mit ihren Virenschiffen innerhalb der Mächtigkeitsballung Estartu - und ihre Schiffe sind ausschließlich mit Psi-Antrieb ausgestattet. Das heißt, daß sie infolge der verheerenden Änderungen der Struktur des Psionischen Netzes nicht nur hilflos geworden sind, sondern auch aufs höchste gefährdet sind. Ihnen müssen wir dringend helfen.«

»Aber wie?« fragte Homer G. Adams.

»Ich beantrage, eine Flottile von vorerst vierundzwanzig schnellen und fernflugtauglichen ehemaligen Schiffen der GOI mit Metagravantrieb schnellstens nach Estartu in Marsch zu setzen«, antwortete Tiffloor.

»Ihre Besatzungen sollten versuchen, mit so vielen Vironauten wie nur möglich Verbindung aufzunehmen, sie vor der drohenden Gefahr zu warnen und wo erforderlich, Hilfe zu leisten.«

»Abstimmung!« forderte Hech-Thana.

»Durch Handaufheben!« ergänzte Tiff. »Wer ist dafür?«

Alle Hände gingen hoch, bis auf die der Zaliterin. Doch als sie das Ergebnis sah, reckte Hech-Thana ebenfalls ihre Hand empor.

»Einstimmig beschlossen«, stellte Adams fest.

»Aber damit wurde nur die Lösung eines Problems vorbereitet«, wandte Don Alvarez ein.

Tiffloor lächelte grimmig und entschlossen.

»Wir fangen ja auch erst damit an, die Lage zu analysieren und darauf zu reagieren«, erklärte er. »Ich schätze, daß wir in den nächsten Tagen und Wochen noch viele Beschlüsse fassen müssen, denn das Verhängnis kommt täglich näher.«

Er biß sich ärgerlich auf die Lippen, als ihm bewußt wurde, daß er eine Formulierung Tana Grotechmas wiederholt hatte. Doch er korrigierte sich nicht, denn er sagte sich, daß es nicht schaden konnte, wenn wenigstens die Verantwortlichen einen Schock bekamen. Vielleicht wurden sie dann eher auf die Bedrohungen reagieren, die auf alle Zivilisationen der Lokalen Gruppe zukamen - auf die bekannten und auf die noch unbekannten.

Ihr Ausmaß war noch langst nicht abzusehen - und die Bezeichnung »Verhängnis« für das, was sich anbahnte, mochte sich im nachhinein als Untertreibung des Jahrtausends erweisen ...

ENDE

Nach den Ereignissen im sterbenden Universum in der Milchstraße wechselt die Handlung nach Pinwheel, in die Galaxis der Kartanin. Hier taucht auf einmal ein bisher völlig unbekannter Gegner auf und bringt vielen Wesen den Tod...

Die weiteren Geschehnisse in Pinwheel und in der Milchstraße schildern Robert Feldhoff und K. H. Scheer in dem PERRY RHODAN Doppelband, der in der übernächsten Woche erscheint. Das Paperback trägt folgende Titel:
DIE SCHWARZEN SCHIFFE
CORDOBA RUFT BASIS